

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.  
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters: täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditoren entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurück-gesendet.

## Gleichgiltigkeit.

Als Graf Taaffe vor zehn Jahren seine Veröhnungsära begann, da rechnete er mit der nationalen und politischen Geschlechtslosigkeit der Deutschen. Er wußte es, daß das ganze Parteileben keinen Rückhalt im Volke besitze, daß nur einzelne tonangebende Persönlichkeiten politische Stimmung machten, daß die Worte der Presse in tiefere und breitere Schichten nicht drängen und daß die politischen Vereine, welche ab und zu durch papierene Resolutionen ein Lebenszeichen gaben, viel reden, aber wenig handeln. Er brauchte daher ein Aufschäumen der Deutschen, das er später sogar für ungefährlich erklärte, nicht zu befürchten. Zwar schien es ursprünglich, als ob die auffallenden Begünstigungen, welche den Slaven auf Kosten unserer Stammesgenossen zu Theil wurden, für die altösterreichische Gemüthlichkeit doch zu stark wären. Allein die Bevölkerung der reindeutschen Länder einschließlich der Reichshauptstadt Wien fühlte die Zurückdrängung des deutschen Wesens zu unbedeutend, als daß der Selbsterhaltungstrieb sie zwingen hätte können, gegen die verschiedenen Entnationalisierungsversuche temperamentvoll Stellung zu nehmen. Sie drückten ganz andere Schmerzen, und da sie mitunter vom Wahne befangen war, das Cabinet Taaffe würde vielleicht doch diese Schmerzen lindern und andererseits, durch frühere Erfahrungen belehrt, die Mittheilungen der Presse über die Bedrängnisse der Deutschen für Uebertreibungen hielt, so nahm sie eine zuwartende Stellung ein. Nur in Nordböhmen und in den gemischten Landestheilen des Südens, wo der Deutsche mit dem Slaven geradezu handgemein wurde, zeigte das nationale und politische Leben einen erhöhten Puls-schlag. Aber hier waren auch alle Bestrebungen, alle Mühen und Aufregungen größtentheils vergebens, weil die Deutschen ohne jede Rückendeckung, ohne thatkräftige Unterstützung der glücklicheren Volksgenossen kämpften.

Unser Kronland selbst liefert hiefür einen wenig an-muthenden Beweis. Während im Unterlande die Verhältnisse immer unseidlicher wurden und der deutsche Besitzstand sich von Jahr zu Jahr verminderte, schenkte man im Mittel- und Oberlande solchen Vorkommnissen eine nur getheilte Aufmerksamkeit. Und Graz, welches sich gerne die deutscheste Stadt nennen hört, that für das Deutschtum in Untersteiermark so gut, wie gar nichts. Als Entschuldigung muß freilich wieder das politische und nationale Temperament der Bewohner der Landeshauptstadt herhalten, welches trotz zehn Jahren Taaffe so weit gediehen ist, daß bei den am 19. d. vorgenommenen

Gemeinderathswahlen von 3057 Wählern 139 an der Urne erschienen, und in einer Versammlung des deutschen Nationalvereines vom 20. d., in welcher die Lage der Deutschen in Untersteiermark erörtert wurde, wohlgezählte 47 Personen anwesend waren. Angesichts solcher Kundgebungen muß die Wenigen, in deren Brust der Sinn für Ideale und für das Wohl ihrer Volksgenossen nicht erstorben ist, ein erdrückendes Gefühl der Entmuthigung beschleichen. Und wenn bei diesen Wenigen nicht wirkliche nationale Begeisterung vorhanden wäre, sie müßten die Flinte ins Korn werfen und den Ereignissen ruhig ihren Lauf lassen.

Darum begrüßen wir es auch mit um so größerer Freude, daß sich trotz alledem noch Männer fanden, welche am verflossenen Sonntage im Gemeinderathssaale der Landeshauptstadt den Verein „Südmart“ gründeten, welcher eine Aera wirksamer nationaler Selbsthilfe inauguriert und wohl auch geeignet ist, die nationale Gleichgiltigkeit, die Hauptursache der meisten Tragsale, zu beheben. Diesen Verein zu fördern und seine Aufgaben zu erleichtern, erachten wir als eine deutsche Ehrenpflicht, und Jeder, der nur ein Atom von Stammesbewußtsein besitzt, Jeder, der mit Recht stolz ist, dem mächtigsten und angesehensten Volke des Erdenrundes anzugehören, wird nur seine Schuldigkeit thun, wenn er mit-hilft, eine Schutzwehr gegen slavische Ueberfluthung zu schaffen.

Der Schluß des steiermärkischen Landtages hat es neuerlich gezeigt, daß das Verlangen nach einer Trennung unseres Heimatslandes bei unseren nationalen Widersachern, die in den letzten Monaten, allerdings mit Mitteln, welche der gutmüthige Deutsche nicht kennt, von Erfolg zu Erfolg schritten, — noch lange nicht aufgegeben ist. Ein slovenisches „Trentino“ ist ihr Wunsch, und um diesen endlich durchsetzen zu können, muß das Unterland gewaltsam slovenisiert werden. Jeder Fortschritt, den die Slovenen im Unterlande machen, bringt sie daher der Erfüllung dieses Lieblingswunsches näher, darum ist es Sache aller Heimatsgenossen, für das Deutschtum zwischen der Mur und Save besonders thatkräftig einzutreten. Zudem ist Graf Taaffe, dank dem Indifferentismus des Großtheiles der Deutschen, nahe daran, die seit Jahren gesuchte Mittelpartei zu finden und damit sein Regime dauernd zu festigen. Im böhmischen und auch im niederösterreichischen Landtage wurden bereits bezügliche Aeußerungen laut, und zwar waren es im ersteren die Fürsten Schwarzenberg und Windischgrätz, im letzteren Graf Hardegg, welche sich gegen-über dem nationalen Chauvinismus auf den altösterreich-

chischen Standpunkt stellten. Bezeichnender Weise stimmte Graf Hardegg ein Klagegedicht über mangelnden Patriotismus an, trotzdem die Offiziösen so viel Rührendes seit Jahr und Tag von der patriotischen Opferwilligkeit der Völker, welche in diesem Punkte ein Herz und eine Seele seien, — zu erzählen wußten. Für eine solche Partei würden sowohl Vertreter der Mehrheit des Abgeordnetenhauses, wie auch der rechte Flügel der vereinigten deutschen Linken, namentlich die Mandatäre des mährischen Großgrundbesitzes, den Stock geben. Kommt diese Mittelpartei wirklich zu Stande, dann allerdings kann Graf Taaffe triumphiren, dann haben die nationale Farblosigkeit und politische Gleichgiltigkeit der Deutschen ihn einen vollen unabsehbaren Erfolg erringen lassen, und bei den nächsten Reichsrathswahlen wird nicht nur der böhmische, sondern auch der mährische und vielleicht auch mancher andere Großgrundbesitz, der ja, nach Ansichten leitender Kreise, die altösterreichischen Traditionen verkörpert, im Sinne des Ministerpräsidenten auftreten.

## Der nächste Krieg.

Die gewaltigen Rüstungen im Vereine mit dem Fortschritte der Waffentechnik lassen bereits ahnen, wie der nächste Krieg sich anlassen, welche Opfer an Gut und Blut er fordern werde.

Wie der preussische Major Hinge ausführt, kann das Zündnadelgewehr, mit welchem die Deutschen noch 1870 und 1871 ihre Siege erkochten haben, heute nur noch als ein primitiver Schießprügel angesehen werden.  $5\frac{1}{2}$  Kilogramm schwer, mit einem Kaliber von 19 Millimeter, blieb es vor der bescheidenen Zielgrenze von 500 Metern stehen: und ein ganz ausgezeichnete Schütze war der, welcher in der Minute acht Schüsse abgeben konnte. Heute rümpft man über das französische Lebel-Gewehr — 4 Kilogramm schwer, 8 Millimeter Kaliber, Zielgrenze 2000 Meter, 8 Schuß aus dem Magazin in zwanzig Sekunden — als den neuesten Anforderungen nicht mehr entsprechend, die Nase. Das deutsche Reichsheer wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres schon mit einem Magazingewehr von 75 Millimeter Kaliber ausgerüstet sein, und das vor 5 Jahren erst neu eingeführte Gewehr wird altes Eisen. Oesterreich-Ungarn begann vor drei Jahren mit der Einführung eines neuen modernen, aber großkalibrigen Magazingewehres; seit einem Jahre rüstet es seine Infanterie mit einem kleinkalibrigen aus. Auch Italien führt ein ganz modernes Gewehr; nur Rußland beharrt vorläufig auf seinem alten Einlader.

Bis auf unwesentliche Differenzen zwischen den einzelnen Armeen gelten für den modernen Infanteriekampf folgende Gefechtszonen: 1600—1000 Meter Entwicklungszone, 1000—

## Wie man's nimmt.

Ein Lebensbild von W. von Bonin.

Als ganz kleine Mädchen hatten sie bisweilen auf dem sauberen in Mosaik gepflasterten Hofe, unter dem Hausthor oder auf der Kellerstiege mit einander gespielt. Nicht oft, weil Olga, die Tochter des Bankiers aus der Bel-Etage, „nicht durfte.“ Bisweilen jedoch entschlüpfte die Kleine der Obhut der Gouvernante, um unten ein wenig zu toben.

Olga war blaß, hellblond, ziemlich lebhaft, verschlagen, munter, ein Wildfang. Emmi, die Tochter des Portiers, dunkelblond, groß, sehr reif für ihr Alter, mit begehrlischen Augen, klug, die Anführerin bei allen Spielen, stets das große Wort führend. Marie, das Töchterchen des Photographen aus dem vierten Stock, war die schönste, die stillste von ihnen. Sie hatte dunkle, traurige Augen und prächtiges, gelocktes Haar; sie fürchtete sich vor der dunklen Tiefe der Kellertreppe, und die Anderen lachten sie aus. Solch' ein großes Mädchen, und sie fürchtete sich. Marie wurde überhaupt viel ausgelacht. Als man einmal ein todes Kanarienvögelchen begrub, da weinte sie, während die beiden Anderen sich an dem kindischen Ceremoniell ergötzen.

Wenn sie „Hochzeit“ spielten, das geschah, wenn Emmi's Bruder, Otto mitspielte und den Bräutigam machte, da mochte Marie nie die Braut sein. Sie konnte nicht sagen, warum. Die Anderen ärgerten sich oft über sie und schalteten sie eine Spielverderberin. Dann blickte sie erschrocken aus ihren schönen, dunklen Augen drein. Sie wollte ja kein Spiel verderben, sie konnte ja nicht dafür, daß sie die Dinge so schrecklich ernst nahm.

Später nahmen die Spiele der drei Kinder ein Ende. Olga lernte englisch, Klavier spielen, singen, tanzen, schwimmen,

Schlittschuhlaufen, und es fiel ihr nicht mehr ein, im Hofe spielen zu wollen.

Marie wurde für das Geschäft ihres Vaters verwendet. Sie machte Gänge, „kopirte“ und fertigte auch kleine Näharbeiten, denn zu Hause war es knapp. Ihr Vater, ein herabgekommener Maler, war ein sehr mittelmäßiger Photograph. Er hatte weder Glück noch Geschick. Er konnte nicht in die Mode kommen. Wochentags blieb das Atelier verödet. Nur Sonntags kamen ein paar Dienstmädchen, ein paar Arbeiter im Sonntagsrock, irgend eine kleine Bürgersfrau, die ihr Kindchen aufnehmen ließ.

Und oben, vier Treppen hoch unter dem Glasdach des Ateliers herrschte Noth, Sorge, Entbehrung. So viel Licht und Sonne, und dennoch verfloß die Jugend des jungen Mädchens licht- und freudlos.

Indessen erblühte Emmi, die Tochter des Portiers wie eine Rose. Sie verstand es, sich kokett zu puzen und ihr frisches, lachendes Gesicht fiel auf, ohne daß es eigentlich schön war.

Sie wollte zum Theater gehen, erzählte sie; sie hatte eine hübsche Singstimme und, wie ihr irgend ein „Professor“ versichert hatte, ein „degarirtes“ Wesen.

Von Marie behauptete sie, das sei eine dumme Gans und von Olga, daß sie dieselbe nicht im mindesten beneide!

Im wunderschönen Monat Mai war es, als alle Knospen sprangen. Alle drei Mädchen waren jetzt achtzehn Jahre alt; Marie von madonnenhafter Schönheit, aber noch immer schüchtern und zaghaft in ihrem verschönten Fächchen, noch immer aus dunklen, traurigen Augen ängstlich blickend; Olga eine pikante Salonerscheinung in meisterlich gewählten Toiletten; Emmi eine fertige Soubrette — ohne Engagement und wahrscheinlich ohne Talent!

An einem lieblichen Maiabend, zwischen den frisch be-grüntem Sträuchern, welche das Denkmal irgend eines berühmten Mannes umgaben, hatte Emmi ihren Freund getroffen, einen jungen, hübschen Bankbeamten.

„Du wirst nicht zum Theater gehen, es wäre Dein Verderben!“ hatte er gesagt.

„Was sollte ich sonst beginnen?“ hatte sie herzhast geantwortet.

„Du wirst mein Weib werden, denn ich liebe Dich!“

„Ich mag auch gar nicht zum Theater, denn ich, ich hab' Dich lieb!“

Und zwei Glückliche umschlangen einander unter den leeren, starren Augen des in Marmor gemeißelten, berühmten Mannes. — —

Der junge Mann war gekommen, um seine Photographie abzuholen. Doch einmal einmal ein Kunde aus der besseren Gesellschaft, der Sohn eines Rittergutsbesizers, der eben sein Freiwilligenjahr abdicte. Er hatte Marie einmal gesehen, als sie aus einer großen Droguenhandlung Chemikalien für ihren Vater holte, er war ihr gefolgt, hatte gefragt, vielleicht auch ihr Bild in dem Schaufenster des Photographen erkannt. Genug, eines Tages kam er, um sich photographiren zu lassen und das Bild fiel nicht gut aus und er ließ sich wieder und wieder aufnehmen. Die Bilder waren immer schlecht, aber das verdroß ihn nicht weiter. Ja, er schien sich zu freuen, wenn sie mißrathen waren und versprach seelenvergnügt, er würde wiederkommen. Auch heute Abend war er wieder gekommen, diesmal um die Bilder der letzten Aufnahme abzuholen. Es dunkelte bereits, aber er sah auch die Photographien nicht an, die Marie ihm reichte. Achlos warf er die Kartchen bei Seite.

„Ich komme ja nur Thretwegen, Marie!“ rief er, „wissen Sie das nicht längst?“

500 Meter erste Gefechtszone, 500—250 Meter Zone des verstärkten Feuergefechtes, 250—200 Meter letzte Feinddistanz, aus welcher das Entscheidungfeuer abgegeben und zum Sturm übergegangen wird. Die einzige Deckung der angreifenden Infanterie ist das Liegen auf der flachen Erde während des Schießens; eine Deckung während der Vorwärtswirkung von Position zu Position dagegen gibt es nicht und wird es nicht geben. Die Verluste der angreifenden Infanterie werden ganz ungeheurer sein, und nur durch ein ununterbrochenes Vorströmen numerisch sehr überlegener Kräfte an einzelnen Stellen kann es möglich werden, daß ein Ansehen zum Sturm versucht wird. Das Durchschreiten einer Distanz von mindestens 800 Metern, welche in steter Zunahme von Massenerfeuer überschüttet wird, verlangt beim Angreifer einen Grad von moralischer Kraft und passiver Widerstandsfähigkeit, wie er in der Vergangenheit noch nie gefordert worden ist. Der Beginn der Verluste der Infanterie wird aber noch viel früher eintreten, da, bei für die Artillerie günstigem Terrain, diese die anmarschierenden Infanteriekolonnen schon von 400 Meter an sehr wirksam unter Feuer nehmen kann.

Ebenso mörderisch gestaltet sich der Kampf der Feldartillerie gegen einander. Abgesehen von unwesentlichen Differenzen zwischen den einzelnen Artillerien, kann man als die größte Schußweite der Granaten 7000 Meter, also nahezu eine deutsche Meile, bezeichnen, während die der Schrapnels 5000 Meter beträgt; die eigentliche Duellstanz liegt zwischen 2000—2500 Metern. Ein hervorragender deutscher Artillerie-Offizier schildert den heutigen Artilleriekampf wie folgt: „Derselbe ist ein Kampf um Sein und Nichtsein, ein Duell, bei dem ein Gegner auf dem Plage bleibt. Es wäre ein freventlicher, unerhörter Leichtsin, in einen solchen Kampf einzutreten, ohne alle Chancen, die zum Siege führen, auszunützen.“

Ich erweitere diese höchst zutreffende Charakteristik auch auf den heutigen Gesamtkampf und füge nur hinzu: Ein Gegner bleibt auf dem Platz, der andere verläßt denselben als Krüppel. In den Infanteriekampf greift die Artillerie an wirksamsten auf 1500 Meter Distanz ein. Näher heran wie 1500 Meter darf sie sich nicht wagen. Gegen attackirende Kavallerie braucht die Artillerie den Kampf nicht früher als auf 1800 Meter zu eröffnen; bei freiem Schußfeld wird sie Siegerin bleiben. Was soll solchen Schußwaffen gegenüber die Kavallerie als „Schlachtenkörper“ machen? Sie ist einfach dem Tode geweiht. Die Infanterie hat schon 1870/71 gegeben attackirende Kavallerie nicht mehr Carrés gebildet, sie hat dieselbe durch die breiteste Entfaltung ihrer Feuerwirkung, also in der Linie, abgewiesen. Und heute? Die Infanterie kümmert sich grundtätig um anreitende Kavallerie nicht eher, als bis dieselbe auf 300 Meter herangekommen ist; dann überschüttet sie die wehrlos Anreitenden, die nun nicht einmal mehr den Pulverdampf zeitweise als dünnen Schußkleier vor sich liegen haben, während einer Minute mit 20 Schuß — und die Katastrophe ist beendet.

Die Wirkungen der Festungs- und Belagerungsgeschütze sind nahezu in das Stadium des Unheimlichen getreten. Die Schußweiten der langen Belagerungskanonen gehen bis auf 10.000 Meter, d. i. 1 1/2 deutsche Meilen; die Gewichte der Geschosse kurzer Belagerungskanonen steigen bis auf 175 Kilogramm; die Schiffs- und Küstengeschütze finden die Begrenzung ihrer Geschossgewichte erst bei 1000 Kilogramm. Kein Panzer, kein Erdwall widersteht auf die Länge der Zeit diesen Geschossen, zumal die Sprengwirkung derselben in der letzten Zeit in ein neues Stadium getreten ist. Eine 15 Zentimeter-Granate wurde bisher durch ihre Pulversprengladung am Ziel in 40—45 Sprengstücke auseinandergerissen. Die heute in Anwendung gebrachte feuchte Schießbaumwolle zerreißt die Granate in 300 bis 350 Stück über 10 Gramm und in 800 Stücke von 10 bis 1 Gramm Gewicht, wobei die kleinsten Stücke unter 1 Gramm Gewicht immer noch Bretter von 2 1/2 Zentimeter Dicke glatt durchschlagen. Die dauernde Ueberhüttung einer Befestigung mit derartigen Granaten zertrümmert alle Deckungsmittel und legt die Besatzung auf die Strecke.

Dabei sind die Erfindungen auf dem Gebiete der Artillerie noch lange nicht abgeschlossen. In Amerika schreiten die Versuche mit einer pneumatischen Kanone vorwärts, welche, freilich jedoch auf keine größere Entfernung wie 1750 Meter, ein mit Dynamit-Gelatine geladenes Sprenggeschloß von 250 Kilogramm Gewicht gegen Schiffe schleudert. Die Explosion desselben im Wasser, selbst ohne das Schiff direkt zu treffen, bewirkt die Zerstörung desselben. Auf allen Gebieten des Waffenwesens hat man also jetzt schon solche Wirkungen erzielt und sucht mit Eifer dieselben stetig zu vergrößern, daß man mit vollem Recht fragen darf: Sind bei Anwendung dieser Waffen Kriege überhaupt noch möglich? Wird der Fortschritt der technischen Wissenschaften nicht die Schlachtfelder geradezu in große Schlachtbänke umwandeln? In dem schon überaus blutigen Kriege 1870/71 haben die Heere 15 Prozent ihrer Stärke an Todten und Verwundeten auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt. Wer kann heute auch nur annähernd sagen, welche Opfer ein zukünftiger Krieg fordern wird? vielleicht 30, vielleicht 40 und noch mehr Prozent. Und dies sind nur die direkten Opfer an Menschenleben und Gesundheit, welche die Wehrpflichtigen bringen. Der Schaden, welchen die Bewohner der Kriegsschauplätze erleiden, ist ganz unagürbar und diese Kriegsschauplätze vergrößern sich ins Ungemeinere, denn die Heere, welche in Bewegung gesetzt werden, zählen nicht mehr nach Hunderttausenden, sie zählen nach Millionen.

Es sind unzweifelhaft recht interessante Aussichten, die sich da den Völkern Europa's im nächsten Kriege eröffnen. Aber die Lehren, die er ihnen gibt, werden von den besten Folgen begleitet sein.

**Repatriirung Kossuth's.**

Wie aus Pest gemeldet wird, geht der Abg. Franz mit der Absicht um, nächstens im Reichstage einen Beschlußantrag auf Repatriirung Kossuth's einzubringen. Etwa sechzig Abgeordnete der äußersten Linken wollen dazu sprechen. In parlamentarischen Kreisen befürchtet man anscheinend mit Recht, daß sich Szenen, wie sie die jüngste Wehrdebatte zeitigte, auch bei Berathung des Franz'schen Antrages wiederholen werden.

**Aus dem deutschen Reichstage.**

Kriegsminister von Verdy, sowie der Staatsminister Graf Herbert Bismarck haben im Reichstage unter lebhaftem Beifalle die Legende von der militärischen Unterströmung zurückgewiesen und in das Reich der Mythe versetzt. Bei dieser Gelegenheit fielen scharfe Worte gegen jene Presse, welche diese Legende in die Welt gesetzt und dem Gerüchte durch das scheinbare Gewicht offiziöser Beziehungen Nachdruck verliehen hatte.

**Die Revolution in Brasilien.**

Eine Depesche der Nationalbank von Brasilien aus Rio de Janeiro besagt, daß alle Provinzen ohne Widerstand und ohne Protest der republikanischen Regierung sich unterworfen haben. Die provisorischen Regierungen in den Provinzen wurden schnell organisiert. Der Erzbischof gab bereits der republikanischen Regierung den Segen. Die neuen Kammern werden einberufen, sobald über die hauptsächlichsten Reformen ein Beschluß gefaßt sein wird.

**Tagesneuigkeiten.**

(Militärisch e. s.) Nach der Neueinteilung der Militär-Territorial-Bezirke des österreichisch-ungarischen Heeres umfaßt nunmehr der Befehlsbereich des 1. Armeekorps (Krakau) Westgalizien, Schlesien und Nordmähren; der des 2. (Wien) Niederösterreich und Südmähren; der des 3. (Graz) Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Görz und Gradiska; 4. (Budapest), 5. (Prestburg), 6. (Kaschau), 7. (Temesvar) sämtliche Ungarn; der des 8. (Prag) und des 9. (Josefsstadt) Böhmen; der des 10. (Przemysl) Mittelgalizien; der des 11. (Lemberg) Ostgalizien und die Bukowina; der des 12. (Hermannstadt) Siebenbürgen; der des 13. (Agram) Kroatien und Slavonien; der des 14. (Innsbruck) Tirol, Vorarlberg, Salzburg und

Oberösterreich; der des 15. (Sarajewo) ist das Okkupationsgebiet.

(Tschechische Akademie der Wissenschaften.) Der Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch genehmigte die vom Landesausschusse vorgelegten Statuten der tschechischen Akademie der Wissenschaften. Dieselbe wird in vier Klassen eingetheilt. Den vierten Theil der Mitgliederzahl ernannt der Landesausschuß sofort. Die Akademie muß binnen Jahresfrist, das ist bis zum 22. November 1890, aktivirt sein.

(Komplizen Melchior Farkas.) Aus Temesvar wird gemeldet: Die Polizei erhielt eine anonyme Anzeige gegen zwei verdächtige junge Leute, welche bald in Budapest im „Hotel Tiger“, bald in Wien im „Erzherzog Karl“ wohnen und auffallend viel Geld ausgeben. Dieselben lebten im heurigen Sommer als konditionslose Kommiss noch in größter Noth und waren auf die Unterstützung ihrer Bekannten angewiesen. Anfangs Juli machten sie die Bekanntschaft des „Kottkönigs“ Melchior Farkas, für den sie, wie man vermutet, in einem Budapestener Bankhause wiederholt große Beträge deponirten. Seither leben sie in Saus und Braus.

(Von Gustav Freytags Werk) über Kaiser Friedrich sind bis jetzt 60.000 Exemplare verkauft. Es bestätigt sich, daß Freytag auf die zahlreichen Entgegnungen, welche obiges Werk hervorgerufen hat, in einer Schrift, an der er gegenwärtig arbeitet, antworten wird.

(Dr. Peters lebt.) Das deutsche Emin-Pascha-Komitee erhielt aus Zanzibar ein Telegramm, laut welchem ein Mitglied der Expedition Peters meldet, daß nicht die deutsche, sondern die englische Expedition von Negeren zer Sprengt worden ist. Dr. Peters habe bereits Nachricht von der Rückkehr Emin Paschas und werde in Eilmärschen dem Keniaflusse entlang, eventuell am Baringosee Emin Pascha einzuholen suchen.

(Das Telephon — staatsgefährlich.) Wie das „Nowoje Wremja“ meldet, hat die russische Regierung verfügt, daß die Telephone aus allen Restaurationen, Branntweinschenken und Kaffeehäusern (Zuckerbäckereien) in Warschau und überhaupt im Königreich Polen entfernt werden. Den Anlaß zu dieser Maßregel gab der Umstand, daß durch die Telephone ein Wirth dem anderen verrathen kann, wenn die behördlichen Organe kommen, um in ihren Lokalen Revisionen vorzunehmen. Somit erwies sich das Telephon in Polen als staatsgefährlich. Auf das übrige Rußland wurde diese Maßregel noch nicht ausgedehnt.

(Dom Pedro und die verlassene Berlinerin.) Vor mehreren Jahren war ein Berliner Kaufmann nach dem Zusammenbruch seines Geschäftes bei Nacht und Nebel davongegangen und hatte Frau und Tochter zurückgelassen. Er hatte sich nach Rio de Janeiro gewendet, von wo aus er auch anfänglich den Seinigen schrieb, dann aber hörte jede Korrespondenz auf und sie vernahmen, allen Bemühungen zum Trotz, nichts weiter von dem Gatten und Vater. Da kam Dom Pedro nach Berlin. Der Ruf eines edlen, gütigen Monarchen war ihm vorausgegangen und die verlassene Frau beschloß, den Kaiser selbst zu bitten, die Ermittlung des Verschollenen zu bewirken. Dom Pedro wohnte damals im Hotel de Rome, auf ihre Eingabe dorthin zur Audienz bestellt, hörte der Monarch aufmerksam der Frau zu, machte sich die nöthigen Notizen und versprach ihr, sein Möglichstes zu thun, daß durch die Behörden seines Reiches der Watte ausfindig gemacht werde. geraume Zeit war nach dieser Audienz vergangen. Der Kaiser war schon längst wieder in seinen Staaten und die Frau glaubte, daß der Fürst seine Zusicherung überhaupt vergessen habe oder außer Stande gewesen sei, sein Wort einzulösen. Da traf eines Tages nebst einer namhaften Geldsumme ein Brief ihres Gatten ein. Er bat in demselben reumüthig um Verzeihung, daß er so habe seine Pflicht vergessen können. Kein Anderer aber als Dom Pedro habe ihn an seine Verpflichtungen gemahnt. Eines Tages sei ein hoher Ministerialbeamter mit der Frage bei ihm erschienen, ob er der und der wäre und als er das bejaht, sei er für den nächsten Tag zum Kaiser befohlen worden. Er sei von diesem gründlich ins Gebet genommen worden und er habe ihm geloben müssen, für Frau und Kind zu sorgen. Dieses seinem

Er riß sie stürmisch an sich. „Ich liebe Dich, Marie!“ „Und ich Dich!“ Und zwei Glückliche umschlangen sich unter dem Glasdach, welches von außen so viel und von innen so wenig Sonne hatte.

In der Bel-Etage war der letzte „Jour“ in dieser Saison. Derselbe erhielt besonderen Glanz dadurch, daß der neueste Stern der Oper, der junge Heldenbariton, erschienen war. Er sang: „Einst spielt' ich mit Scepter und Krone“ und erntete endlose Lobsprüche und Schmeicheleien. Olga, die ihn begleitete, flüsterte ihm zu:

„Ach, wenn Sie in Wirklichkeit auch nicht mit Scepter und Krone spielen, so spielen Sie mit dem Vorbeer, und das ist mehr.“

Und er erwiderte leidenschaftlich: „Ich ersöhne nichts, als die Myrthe.“ Ihre Blicke sanken ineinander.

Man rief zum Souper. Hinter der Portiäre des Musikzimmers fanden sich ihre Lippen.

„Ich liebe Dich, Olga.“

„Ach, wie glücklich ich bin“, hauchte das Mädchen.

Und in der lauten, anspruchsvollen Gesellschaft befanden sich heute zwei Glückliche.

Der feuchte Novembersturm segte das letzte Laub von den Bäumen und Sträuchern um das Marmordenkmal des berühmten Mannes. In diesem traurigen Monat hatte der Briefträger drei Briefe in das fashionable Haus gebracht. Der eine war an Fräulein Olga gerichtet und begann so: „Ich bin im Begriffe, mein neues Engagement anzutreten und bin so sehr durch meine Abschiedsrolle in Anspruch genommen, daß es mir leider nicht möglich ist, Ihnen, verehrtes Fräulein, persönlich Lebewohl zu sagen. Meinen besten Dank für Ihre Güte und Freundlichkeit u. s. w.“

Olga, in ihrem eleganten Neglige, las die Brief unter Thränen. „Er will sich nicht binden — o, ich ahnte es!“

Die Tochter des Portiers hielt eine lithographirte Verlobungsanzeige in der Hand. Er, den sie liebte, hatte eine Andere erwählt, die Tochter seines Chefs. Die Soubrette ohne Engagement weinte glühend heiße Thränen. Sie hatte ja wirklich geliebt!

„Theuerste Marie, glaube mir doch, daß es nicht sein kann! Ich kann dem Andrängen meiner Eltern nicht widerstehen. Unser Gut ist weit schwerer belastet, als ich selbst wußte. Nur eine Geldheirat zc.“

Marie weinte nicht. „Er hat mich doch nicht geliebt“, sagte sie mit dumpfer Stimme.

In der Bel-Etage war großes Fest. Fräulein Olga, die Tochter des Hauses, feierte ihre Verlobung mit dem Associé ihres Vaters, einem reichen, nicht mehr ganz jungen Börsenspekulanten. Er hatte ihr als Brautgeschenk einen Perlenschmuck verehrt, welcher auf der letzten Industrienausstellung durch seine wundervolle Fassung und die Schönheit der Perlen allgemein aufgefallen war.

Olga hatte bei dem Anblick gelächelt, freudig gelächelt. Sie war getrübet; die Dummheit mit dem jungen Sänger war vergessen. Er hatte auch in der Antrittsrolle seines neuen Engagements nicht so recht gefallen. Wer weiß, welche Wendung seine Laufbahn noch nahm!

Wenige Tage später war es, da unterzeichnete Emmi, die Tochter des Portiers, im Bureau eines Agenten einen Kontrakt. Sie war jetzt Choristin an einer vorstädtischen Operettenbühne. Der Agent, ein kahlköpfiger Herr, kniff sie in die Wange. „Die Stimme ist nicht groß und nicht besonders gut geschult“, sagte er, „aber das thut nichts.“

Ein so hübsches Mädchen macht unter allen Umständen Karriere!“

„Er hat es nicht anders gewollt“, sagte sich Emmi auf der Treppe. Als sie nach Hause kam, fand sie den Hof mit dem zierlichen Mojaikpflaster voll Menschen. Polizei, Sanitätswache!

Eben trug man eine verdeckte Bahre davon. Marie, die Tochter des Photographen, hatte sich aus dem Atelierfenster in den Hof gestürzt. Dicht vor dem Keller, vor dessen dunkler Tiefe sie sich als Kind immer gefürchtet, war sie hingestürzt und sogleich todt geblieben. Die Leute sagten, ihr Geliebter habe sie verlassen.

„Die dumme Gans“, sagte Emmi tiefaufathmend, „so etwas geschieht Anderen auch. Es kommt nur ganz darauf an — wie man's nimmt!“

**Am heiligen Abend.**

Aus dem Dänischen. — Eine Skizze von Hermann Bang.

Draußen nasser Schnee und schmutzige Straßen. Der Schnee, der unaufhaltsam in dichten Flocken niederschneit, legt sich auf die Dächer, die ganz weiß aussehen; auf die Trottoirs, die schmutzig und kothig sind; auf die Laternen. Ueberall Schnee; Schnee, zertreten und durchknetet von eiligen Füßen; Schnee, der schmilzt und trippelt und hie und da sich zu Pfützen sammelt. Das Wasser sickert durch die Stiefel und läuft von den Hüften auf die Nasen der Spaziergänger.

Die Gasterstraße ist voller Menschen, die alle Eile haben und alle Pakete tragen; man räsonnirt, man drängt, man läuft sich an. In den Läden steht der Besuch nicht still; alte Junggesellen, die stets die Anschaffung ihrer

Fürsten gegebene Versprechen hat der Mann in der Folge redlich erfüllt. Nicht lange nach diesem ersten Brief ließ er die Seinen nach Rio de Janeiro hinüberkommen und dort lebt in den besten Verhältnissen die Familie, glücklich vereint durch den gütigen Kaiser Dom Pedro.

(Aristokratisches Tingeltangel.) Die Herzogin von Montrose und Lady Breadabane haben ein . . . Café chantant, welches am Samstag in der Queens-Hall zu Glasgow eröffnet worden ist. Der Reinertrag ist zur Gründung einer Ferienkolonie für arme Kinder bestimmt. Das Etablissement ist von der Herzogin von Montrose persönlich geleitet, unter Aufsicht eines Damenkomitès. Die Queens-Hall wurde in einen maurischen Palast umgewandelt und die im Café servirenden Damen sind in die malerische maurische Tracht gekleidet. Das sehr reichhaltige Programm umfaßt Theater- und Konzert-Aufführungen, Maskenbälle und sogenannte „Varietäten“ aller Art. Dieser merkwürdige „Mauerenpalast“ wird sich jedoch vorläufig nur auf wenige Tage dem Publikum öffnen.

(Ein schwarzer Priester.) Zu Trier weist augenblicklich ein schwarzer Priester aus Mittel-Afrika, Vater Daniel Sorur Phariam Den. Derselbe ist etwa dreißig Jahre alt und wurde im Stamme der Dinka in Afrika geboren und von den Arabern als Sklave geraubt und verkauft. Nachdem er seinem Herrn entlaufen war, wurde er 1874 gekauft und nach beendeten theologischen Studien in Rom und Syrien 1882 zum Priester geweiht. Er spricht Lateinisch, Englisch, Französisch, Italienisch und etwas Deutsch. Sein Begleiter ist Vater Franz Xaver Geyer, apostolischer Missionär von Zentral-Afrika.

(Gefährlicher Selbstmord.) Vor etwa 8 Tagen entleibte sich, wie man der „Köln. Ztg.“ aus Amsterdam schreibt, ein Artillerist in Arnheim dadurch, daß er eine Kanone mit einer Granate lud und sich von derselben in Stücke reißen ließ. Einige Splitter schlugen in einen in der Nähe befindlichen, mit Granaten gefüllten Munitionswagen, dessen Inhalt sich ebenfalls entzündete. Eine Menge von Fensterscheiben in den umliegenden Gebäuden wurden zertrümmert und man darf noch von Glück sagen, daß keine Menschenleben der Katastrophe zum Opfer gefallen sind. Kaum 1000 Meter von dem Artilleriepark, wo sich das Ereigniß abspielte, liegt ein Vorrath Pulver, der hinreichen würde, um die ganze Stadt in einen Trümmerhaufen zu verwandeln.

(Ein Musterhospital.) In Baltimore wurde jüngst ein Spital eröffnet, das nicht nur wegen seiner Entstehungsgeschichte, sondern auch wegen seiner Einrichtung nach den allermodernsten Anforderungen der Hygiene und Heilkunde hohes Interesse bietet, und dessen Existenz, wie amerikanische Fachblätter behaupten, geradezu epochemachend für die medizinische Zukunft des Landes sein wird. John Hopkins, ein in Maryland geborener Quäker, Junggeselle und Millionär, vermachte sein ganzes Vermögen zum Bau eines Spitales, indem er seinem Testamentvollstrecker eine Summe übergab, deren Zinsen nicht allein genüßten, siebenzehn Hospitalgebäude auf 14 1/2 Acker herzustellen und einzurichten, sondern auch noch 113.000 Dollars zur Erhaltung des Spitales von den Zinsen übrig zu behalten. Der großmüthige Spender sprach nur einen Wunsch aus, daß der Plan einem Hospitale gelte, welches sich in seiner Konstruktion und Einrichtung jeder anderen Anstalt ähnlichen Charakters in diesem Lande und in Europa würdig vergleichen kann. Und das darf, wie die „Wr. Med. Wochenschr.“ sagt, das „John Hopkins Hospital“ mit vollem Rechte! Die Gebäude stehen auf einer Anhöhe, von welcher man den größten Theil Baltimores übersehen kann. Die Einrichtung der Krankensäle ist bezüglich der Ventilation, der Betten und des Materials die denkbar beste. Alle Gebäude sind durch geheizte Gänge verbunden. Das pathologische Institut ist für bacteriologische Untersuchungen komplet eingerichtet. Da eine Wärterinnenschule mit dem Hospital verbunden ist, so ist in geradezu verschwenderischer Weise ein Gebäude für die Zöglinge errichtet worden.

(Ein dankbarer Zeher.) Man schreibt aus London, 21. d. M.: „Eine unerwartete Erbschaft ist einem Omnibus-führer Namens Georg Chapman in Leeds zugefallen. Ein

Notar machte ihm kürzlich die Mittheilung, daß ein alter Herr gestorben sei und ihm 70.000 Gulden hinterlassen habe. Chapman hatte den alten Herrn seit drei Jahren nicht gesehen. Früher pflegte er ihn regelmäßig in einer Kneipe in einem Bororte zu treffen, und wenn der Herr sein Häuschchen hatte, unternahm es Chapman, ihn nach Hause zu begleiten. Einer benachbarten Kirche vermachte der Erblasser 50.000 Gulden.“

(Etwas für Blumenfreunde.) Ueber Duft und Färbung der in Europa kultivierten Blumenarten theilt Möller's „Deutsche Gärtnerei“ Folgendes mit: Es werden gegenwärtig in Europa 4200 Blumenarten gezogen, von denen nur etwa 420, also nur ein Zehntel einen angenehmen Duft entwickeln. Am meisten sind unter ihnen die weißen Blumen mit 1194 Arten, darunter 187 duftende, vertreten. Dann folgen die gelben Blumen mit 951 Arten einschließlich 77 duftenden. In dritter Reihe stehen die rothen Blumen mit 823 Arten und 84 mit Duft, in vierter Reihe die blauen Blumen mit 594 Arten und nur 31 duftenden. Bei den violetten Blumen giebt es nur 308 Arten und nur 13 angenehm riechende, während unter 230 Arten mit verschiedenfarbigen Blumen 28 einen angenehmen Geruch aushauchen. Umso größer jedoch ist die Zahl derjenigen Arten, welche bei Reibung oder auch ohne dieselbe einen unangenehmen Geruch verbreiten.

### Berichte aus Steiermark.

Friedau, 26. November. (Verpflegsstationen.) Im dortigen Bezirke befinden sich drei Natural-Verpflegsstationen, und zwar in Friedau, Polstran und Saffen. In Friedau erhielten vom 16. Oktober bis 15. November 90 bedürftige, arbeitssuchende Reisende Verpflegung. Die meisten anerkennen die Wohlthat dieser Stationen, nur gewohnheitsmäßige Fechtbrüder verwünschen dieselbe.

Heudorf, Bez. St. Leonhard, 24. November. (Gemeindeauswahl.) Es wurden nachbenannte Herren gewählt: Rogbet Josef, Rogbet Mathias, Fraß Simon, Drufovek Lorenz, Schilek Johann, Krischan Martin, Schwarz Josef, Babojek Mathias, Bratschitsch Mathias und Berschig Martin.

Leitersberg, 26. November. (Anschaftwahl.) Bei der am 25. d. M. Nachmittag stattgefundenen Gemeindeauswahl war eine überraschend rege Theilnahme, denn nicht nur die Einheimischen, sondern auch eine bedeutende Anzahl der auswärtig wohnenden Besitzer nahm daran theil. — Im zweiten Wahlkörper wurden gewählt die Herren: Andreas Gollob, Franz Purgei, Franz Woschnig, Alois Loppitsch, Michael Reichmeister und Johann Pircher. — Im ersten Wahlkörper erhielten die Herren: Friedrich Leidl, Franz Girstmayr, Franz Pichler d. j., David Hartmann, Josef Kerreg und Ferdinand Serrek die Mehrheit. Sämmtliche Gewählte gehören der deutsch-fortschrittlichen Partei an; die slovenisch-kerkliche Partei hat sich trotz der vorhergegangenen Agitation an dieser Wahl nicht betheiligt.

Leibnitz, 23. November. (Schadenfeuer.) Heute Nachts 12 Uhr brannte das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Franz Dietrich, Großgrundbesizers in Labuttendorf, gänzlich nieder. Da auch sämmtliche Futtermittel, Früchte, und einiges Vieh zu Grunde gingen, so dürfte der Schaden zwischen 7000 und 8000 fl. betragen. Der freiwilligen Feuerwehr von St. Nikolai ob Draßling, welche sofort mit drei Spritzen am Brandplatze erschien, kam auch die freiwillige Feuerwehr von Neutersdorf zu Hilfe. Den vereinten Bemühungen dieser Feuerwehren und der gänzlichen Windstille ist es zu danken, daß das Feuer lokalisiert wurde. Der Beschädigte ist versichert.

Leibnitz, 26. November. (Abschiedsfeier.) Gestern Abend wurde in Heinisser's Gasthaus in Leibnitz zu Ehren des anlässlich seiner Beförderung zum Dekonomat-Kontrollor nach Graz übersiedelnden Herrn Steueramtsadjunkten Anton Granner ein Abschiedsfeier gegeben, bei welchem die allgemeine Theilnahme und Sympathie für den Scheidenden sich lebhaft manifestirte. Durch lange Jahre in Leibnitz, hat sich der Genannte als eifriger pflichtgetreuer Beamter, sowie durch sein

ruhiges, höfliches, entgegenkommendes und im höchsten Grade achtbares Benehmen bekannte und allgemein beliebte Ehrenmann die Zuneigung seiner Mitbürger zu erwerben gewußt, so daß ihm bei seinem Scheiden die besten Wünsche für sein künftiges Wohl und Glück folgen. Gewiß wird Herr Kontrollor Granner auch der Leibnitzer gedenken, die ihn nicht vergessen und immer ein freundliches Andenken bewahren werden.

St. Martin am Bacher, 25. Nov. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde Herr Strecher Johann zum Gemeindevorsteher, die Herren Sturm Stefan und Werbek Martin zu Gemeinderäthen gewählt.

Murek, 25. November. (Obst- und Weinbauverein.) Sonntag, den 8. Dezember, 2 Uhr Nachmittags, findet in Herrn Rudolf Hager's Saal zu Murek eine Versammlung der landwirthschaftlichen Filiale, des Obstbau- und Weinbauvereines Murek statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Eröffnung durch den Obmann. 2. Besprechung der Art und Weise der Theilnahme an der Landesausstellung 1890 in Graz. 3. Vertheilung von Anmeldebögen. 4. Besprechung der Anträge zur Generalversammlung. 5. Wahl zweier Delegirter zu derselben. 6. Vortrag des Herrn Wiesenbau-Ingenieurs R. Pössel aus Graz über Bewässerung, Entwässerung und Drainage. 7. Einzahlung der Mitgliederbeiträge. 8. Verrechnung über Dungsatz. 9. Entgegennahme von Bestellungen auf Kupfervitriol.

Unter-Neudorf, Bez. W.-Feistritz, 25. Nov. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde Herr Stefan Schwagan zum Gemeindevorsteher, die Herren Matthäus Reppin und Anton Janeschur zu Gemeinderäthen gewählt.

Ranzenberg, 26. November. (Erhebung.) In der letzten Gemeindeauswahl-Sitzung wurde Herr Karl Wolf, Realitätenbesitzer und Obsthändler in Wiesen (Ungarn), ob seiner Verdienste um den Obsthandel zum Ehrenbürger ernannt.

Rogezs, 27. November. (Ruhdiebstahl.) Zu der Nacht vom 25. auf den 26. d. M. wurde dem Besitzer Philipp Pristonek eine Kuh im Werthe von 60 fl. aus dem unversperrten Stalle gestohlen. Da der Hund des Nachbarn, welcher gegenüber der Stallthüre auf einem Streuhaufen lag, nicht bellte, so scheint es fast, als ob derselbe die Diebe gekannt hätte. Wir hoffen, daß es der thätigen k. k. Gendarmerie in Schleinig gelingen wird, die Diebe bald zu arretilren.

Smeretschen, Bez. W.-Feistritz, 26. November. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde Herr Janaz Blaschitz zum Gemeindevorsteher, die Herren Martin Motaln und Peter Motaln zu Gemeinderäthen gewählt.

### Berein Südmart.

Programmgemäß fand am verflossenen Sonntage im Gemeinderathssaale der Stadt Graz unter zahlreicher Theilnahme die gründende Versammlung des Vereines „Südmart“ statt. Der Institutsinhaber Herr J. Feuchtinger eröffnete als einer der Einberufer die Versammlung und begrüßte insbesondere die anwesenden Reichsrathsabgeordneten Dr. Foregger, Dr. von Derschatta und Dr. Kofoschinegg, den Landtagsabgeordneten Koller und den Landesauschuß Dr. Schmiederer. Er entwickelte in kurzen Worten die Ziele und Aufgaben des Vereines, und betonte, daß der Eintritt in denselben jedem Deutschen ohne Unterschied der Partei offenstehe. Doch wolle sich der Verein reinhalten von jenen zerfetzenden Elementen, die schon so viel Unheil in das deutsche Volk getragen. Der Redner empfahl Dr. v. Derschatta zum Leiter der Versammlung, der auch mit Acclamation dazu bestimmt wurde. Dr. v. Derschatta erklärte nach vorgenommener Abstimmung den Verein für gegründet. Er begrüßte den inzwischen erschienenen Landtagsabgeordneten Morre und schritt hierauf, da die Verlesung der Satzungen von Niemandem begehrt wurde, zur Wahl des Ausschusses und des Aufsichtsrathes. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren: Bergdirektor Franz Hilarius Ascher; Privatdozent Dr. Anton Ehrst; Reichsrathsabgeordneter Dr. Julius Derschatta; Institutsinhaber Josef Feuchtinger; Architekt und Gutsbesitzer Friedrich Hoffmann; Professor Paul von Hoffmann-Wellenhof

kleinen Weihnachtsgeschenke bis zum letzten Augenblick hinauschieben; junge Leute, welche es erst heute gewagt haben, um Vorschuß zu bitten; Kinder, die von den Eltern noch ein letztes Stück Geld bekommen, und gerne noch dieses oder jenes dafür kaufen möchten. Die Ladenkommis fallen fast um vor Müdigkeit, sie sehen angegriffen und schattenhaft aus, während sie stes ihr monotones „Bitte schön — danke verbindlichst; bitte schön — danke verbindlichst“ wiederholen.

Die Menge sputet sich stets weiter, ruhelos, scheinbar ohne Zweck; alle Leute sehen aus, als wären ihre Gedanken ganz wo anders; man würde sagen, es sei eine verzehrende Fieberglut, die sie dermaßen weiter treibt. Einige begeben sich nach Hause, Andere finden auf dem Weg zur Kirche. Aber alle sind sehr beschäftigt.

Die Kirche ist inwendig glänzend erleuchtet. Die Menschen strömen hinein. Die Thüren schließen schlecht und verursachen unter fortwährendem Geklapper einen unaussprechlichen Zug. Im Mittelgang steht man aufeinandergebrängt; immer schiebend, mit den Ellenbogen stoßend, zwischen den Zähnen fluchend oder freundlich bittend, bahnt man sich allmählich einen Weg. Ein schwüler Dunst steigt aus all diesen Kleidern empor und macht die eigenthümliche Kirchenluft doppelt schwer, zumal bei den vielen brennenden Gasflammen. Ganz oben im Gewölbe sammeln sich die Dünste; man sieht sie wolkenähnlich hängen. Der Mittelgang wird von der Menge nasser Stiefeln naß und schmutzig. Dann und wann hört man einen angstvollen Schrei irgend einer Dame, die in das Gedränge gerathen ist, oder das halbblaute Rufen des Kirchendiener's.

Dieser, klein, wohlgenährt, mit rothlicher Gesichtsfarbe und geschmückt mit einer oder mehreren Medaillen, versteht es, sich mühelos durch das Gedränge zu arbeiten, während

er nach links und rechts lächelnd grüßt und ab und zu die Hand ausstreckt — eine weiche, fleischige Hand mit Grübchen — um ein Geldstück in Empfang zu nehmen, welches er dann mit der Geschwindigkeit eines Taschenspielers spurlos verschwinden läßt. Er verschafft dieser und jener Dame einen besseren Platz, winkt einem Dienstmädchen, das offenbar durch das Gedränge unwohl wird, ermutigend zu, und öffnet mit einer tiefen Verbeugung eine der verschlossenen Bankreihen für eine in schwerer Trauer gekleidete Witwe, auf deren reichen Kleidern die schwarzen Perlen funkeln und glänzen. Er ist überall zu gleicher Zeit. Und in demselben Verhältniß als das Gedränge größer wird, wird auch die Luft dicker.

Dort am Altar erscheint der Geistliche, ein Mann von dunklem Aeußern, breitgeschultert, mit kräftig geformten Händen, die er über den Magen gefaltet hatte. Er betrachtet die Menge mit langem Blick und wendet sich dann mit gesenktem Haupte ab; er betet. Sein Talar fällt in schweren Falten auf den Altarteppich. Als er den Kopf eben erhebt, streift sein Blick ein Bild Christi am Kreuze, ein erschreckendes Gemälde, auf welches der Erlöser mit dem Schaum vor dem Munde sich im Todeskampfe krümmt und ringt.

Der Geistliche beugt abermals in stiller Andacht das Haupt und bietet den Gekreuzigten, der auf Golgatha sich wie ein Wurm krümmt, um Kraft und Beistand.

Die Gemeinde erhebt den Gesang, zuerst zögernd, suchend, allmählich an Kraft zunehmend, der Gesang wird von den hohen Gewölben zurückgeworfen und durchdringt den entferntesten Winkel des mächtigen Raumes. Dann und wann entschlüpft der Orgel ein heiserer Ton, welcher an den letzten röhelnden Athemzug eines Sterbenden erinnert. Dann entwickelt sich der Gesang.

Der Chor singt mit voller Kraft, Alles beherrschend, die Töne wogen mächtig durch das Gebäude und machen die

von Dämpfen schwangere Luft über die Köpfe der Menge sichtbar schwingen. Hier und da unterscheidet man eine weibliche Stimme, die falsch eingesetzt, — die Thüren klappern noch immer; das Gedränge hält an, nimmt zu. Beim Ende der letzten Strophe sterben die Töne langsam ab.

Der Geistliche nimmt das Formelbuch, der große Diamant an des Priesters Finger funkelt, als er mit dem Buch in der Hand das Gebet stehend verliest; seine Stimme klingt eintönig und schleppend, während er sie ab und zu in regelmäßigen Zwischenräumen steigen und sinken läßt.

Die Menge hält jetzt das Haupt in stiller Andacht gebeugt — einige verbergen ein leichtes Gähnen hinter dem Gebetbuch. Das vergoldete Kreuz auf dem Einband glänzt im Scheine der zahlreichen Lichter.

Nun werden die noch nicht eingenommenen reservirten Plätze dem übrigen Publikum freigegeben. Der Chor hat von Neuem den Gesang erhoben, aber dieser ist nicht im Stande, das Geräusch zu überstimmen, verursacht von denen, die zu den leeren Plätzen sich drängen, von dem Geschrei der Kinder, welche im Gedränge ihre Begleiter verloren haben, und von den Ständen, deren Thüren man unachtsam heftig öffnet und wieder zuwirft. Der Chor verdoppelt seine Anstrengungen, der Organist hält seine mächtigsten Akkorde lange an, der Geistliche wendet sich ungeduldig ab und betrachtet von Neuem den Erlöser am Kreuze — der noch immer im Todeskampfe ringt.

Endlich kommt man zur Ruhe. Ueberall gebeugte Häupter, meistens Frauen. Es wird einem wunderbarlich zu Muth beim Anblick aller dieser Hüte, auf welchen die Straußenfedern sich langsam, wie im Schlafe, hin und her wiegen, während sie unbewußt dem Takte der Musik folgen. Und unter diesen Hüten Gesichtszüge, die Müdigkeit und Mangel an Lebenslust verrathen. Mancher Blick trifft irrend

Buchdruckereibesitzer Johann Janotta; Rentner Karl Ritter von Knaffel; Vizebürgermeister Alexander Koller (Graz); Reichsrathsabgeordneter Dr. Gustav Kofoschineg; Professor a. D. Aurelius Polzer; Kaufmann Karl Selbacher; Rechtsanwalt Dr. Eduard Glantschnigg; Bürgermeister Franz Moosdorfer (Weiz); Bürgermeister Dr. Josef Neckermann; Gutsbesitzer Baron Egon von Pistor; Kaufmann Julius Rakusch; Vizebürgermeister Dr. Hans Schmiderer. — Zu Erziehungsmännern wurden gewählt die Herren: Franz Böhm, Direktor der Knabenschule des Ferdinandeums; August Fleischmann, Kaufmann; Dr. Alfred Gödel, Rechtsanwalt und Anton Redwed, Apotheker. — In den Aufsichtsrath wurden gewählt: Reichsrathsabgeordneter Dr. Richard Foregger; Landtagsabgeordneter Gewerke Anton Fürst; Landtagsabgeordneter Bürgermeister Dr. Portugall; Reichsrathsabgeordneter Dr. Heinrich Reicher und Reichsrathsabgeordneter Dr. Otto Steinwender. — Dr. v. Derzhatta verlas hierauf Drahtgrüße des Reichsrathsabgeordneten Dr. Reicher und des Apothekers Nachtmann in Tanwald und theilte mit, daß die Herren Bürgermeister Dr. Portugall und Rechtsanwalt Dr. Glantschnigg sich wegen ihres Fernbleibens bei ihm entschuldigt hätten. Er erwähnte noch, daß bereits eine neue Ortsgruppe „Wien“ in Gründung begriffen sei und schloß um 11 Uhr die Versammlung.

## Marburger Nachrichten.

(Die Reichsrathswahl im Landgemeinden-Bezirk Hartberg.) Für das durch den Rücktritt des Prinzen Alois Liechtenstein freigewordene Reichsrathsmandat wird von Seite der Liberalen der Grundbesitzer Franz Hagendorfer, welcher bereits Landtagsabgeordneter ist, kandidirt. Die Wahl desselben soll gesichert sein.

(Die hiesige landwirtschaftliche Filiale) hält am Sonntag, den 1. Dezember, Vormittags um 10 Uhr im Speisesaal des Hotels zur Stadt Wien eine Vollversammlung ab, in welcher der Sekretär des Zentral-Ausschusses der k. k. steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft Herr Friedrich Müller aus Graz einen sicherlich zeitgemäßen Vortrag über rationelle Fütterung des Rindes halten wird. Mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Herrn Sekretärs Müller kann gleichzeitig eine bestimmte Aufklärung und Verantwortung der mehrtheils an die Filiale gestellten Anfragen in Betreff des Bezuges eines billigen Viehsalzes, beziehungsweise wie weit die bezüglichen Unterhandlungen mit dem Aerar dermalen gediehen sind, entgegengenommen werden, da in der Richtung von Seite des Zentral-Ausschusses bekanntlich wiederholt die nöthigen Schritte eingeleitet wurden. Nach Mittheilung der geschäftlichen Einläufe erfolgt die Erstattung von Vorschlägen über Auszeichnung mit Geldprämien von braven und durch mindestens 30 Jahre in ein und demselben Dienste stehenden landwirtschaftlichen Dienstboten und Hilfsarbeitern. Bei einer allfällig noch zu beabsichtigenden Erwirkung einer solchen Prämie sind die bezüglichen schriftlichen Ansuchen mit Belegen und gemeindeamtlicher Beglaubigung bis zum Versammlungstage (1. Dezember) an den Sekretär der Filiale, Herrn A. Stibler, zu überreichen. Vor den selbständigen Anträgen findet die Wahl der zwei Delegirten für die nächste Hauptversammlung in Graz statt. Gäste sind willkommen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 1. Dezember wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Theaternachricht.) Heute, Donnerstag, gelangt „Die Waife aus Lowood“ zur Aufführung, u. zw. mit Herrn Robert Müller als Rochester und Fräulein Luzie Vifl als Jane. Herr Robert Müller, ehemals Theaterdirektor in Graz und Pest, ist eine in der Theaterwelt als Schauspieler, wie als Regisseur bestbekannte Persönlichkeit. Derselbe wurde von Herrn Direktor Frinke als artistischer Leiter verpflichtet. Sein Engagement verbürgt angesichts der vorhandenen Kräfte umso mehr eine treffliche Wiedergabe der zur Aufführung gelangenden Bühnenstücke, als durch den Eintritt der neu-

engagierten ersten Liebhaberin Fräulein Vifl sowie des I. Helden und Liebhabers Herrn E. Berla das Ensemble in der zufriedenstellendsten Weise vervollständigt erscheint. — Das Richard Bossche Schauspiel „Eva“, eine Neuheit, gelangt erst in der nächsten Woche zur Aufführung. Die nächste Operetten-Neuheit ist „Tracaffa“ von Dellinger.

(Die letzten Beilichen.) Mit den Anachronismen des Spätherbstes dürfte es nun zu Ende sein. Seit Dienstag Nachmittag schüttelt Frau Holle ihre Federbetten über die erstorbene Natur. Die letzten Beilichen, welche als Katharinentrieb der ersterbenden Natur bezeichnet werden können, wurden am verfloffenen Sonntage von einer jungen Marburger Bürgerfrau in Wildhaus gepflückt. Dieselben können daher glücklicher als ihr Schwesterchen, das Altmeister Goethe so wundervoll verherrlichte, ihren Duft und mit ihm ihr Sehnen in den Worten ausschauen: „Und sterben wir, so sterben wir doch, durch sie, durch sie, an ihrem Busen doch.“

(Wildschonung.) Im Monate Dezember befinden sich die Hirsche und Birkhähne und solche Hennen, dann vom 15. Dezember an das Gemswild in der gesetzlichen Schonzeit. Die Schonzeit der Wasserthiere erstreckt sich im Monate Dezember auf die Bachforellen, Lachse und die Flußkrebse.

(Großer Erzeß.) Am letztvergangenen Sonntag enttand Abends in Welle's Gasthaus „zur grünen Wiese“ in Welling unter mehreren Lagerhausarbeitern und Burschen aus St. Peter eine große Schlägerei, und wurde der auf der Mellingstraße patrouillirende Wachmann hievon verständigt. Als der Wachmann im Lokale erschien, wollte man eben den wie toll um sich schlagenden Lagerhausarbeiter Alois Bratschko aus dem Gasthaus hinausschaffen, der den Wunsch, des Wirthes Gedärme sehen zu wollen, schreien äußerte. Da dieser Bursche mit Worten nicht zur Ruhe gebracht werden konnte, erklärte der Wachmann denselben für verhaftet. Hierauf stürzte sich aber Bratschko auf den Wachmann mit dem Ruf, er drehe ihm den Hals um, auch seine Gedärme müsse er heute noch sehen u. s. w. Auch die anderen Burschen fielen mit geschwungenen Stühlen über den Wachmann her, der nun seinerseits sieben anwesende Soldaten zu Hilfe rief, welche auch thätig eingriffen und so die Verhaftung des Wütherrichs ermöglichten. Der Wachmann mußte die Angreifer mit gezogenem Säbel abwehren. Er führte jedoch den Säbel mit der linken Hand, denn mit der rechten hielt er Bratschko fest. Bei der Bewältigung wurde ein k. k. Infanterist in den rechten Zeigefinger gebissen, und geben die Soldaten als Zeugen an, daß, falls sie nicht bei dieser Affaire anwesend gewesen wären, es dem Wachmann ums Leben gegangen wäre. Die Exzendenten, es waren deren über zehn, ergriffen die Flucht und konnte die Abführung des Gewaltthätigen nur mit einem noch hinzugekommenen Wachmann erfolgen. Der Arretirte widersetzte sich aber auch unterwegs, legte sich des öfteren nieder und dauerte daher die Eskorte bis zum Arrest eine volle Stunde. Bratschko wurde dem Gerichte eingeliefert, während seine Genossen demselben angezeigt wurden.

(Landesstreifung.) Auf Anordnung der steiermärkischen Statthalterei hat im Kronlande Steiermark am 14. November eine allgemeine Landesstreifung und am 16. November eine Nachstreifung stattgefunden, an der sich die Gendarmerie und sämtliche Gemeinden betheiligten.

(Ein Gesuchter.) Am 26. d. M. Abends wurde dem Wachmann Georg Breßnig in der Magdalena-Vorstadt von Passanten ein junger Mann bezeichnet, der in einem Gasthaus von einem Aufseher der hiesigen Strafanstalt als ehemaliger Karlsruhersträfling erkannt wurde. Der Wachmann hielt den anständig gekleideten jungen Mann an, der angab, ein Commis aus Honobitz zu sein und Josef Reirth zu heißen. Nachdem derselbe aber im Gasthause sich für einen Friseur ausgegeben hatte, verlangte der Wachmann Ausweise, die Jener nicht erbringen konnte, und nachdem der Angehaltene sich in weitere Widersprüche verwickelte und nicht nachweisen konnte, wer er eigentlich sei und worin sein Lebensunterhalt bestände, wurde er verhaftet. Bei der von der Sicherheitswache über diese Arretirung in den Polizeiblättern gehaltene Nachschau

stellte es sich heraus, daß der Verhaftete wegen verschiedener in Raun, Drachenburg und St. Marein verübter Diebstähle verfolgt werde und daß er der Polizeiaufsicht in Lichtenwald entwichen sei. Er ist ein bereits sechsmal abgestraftes, daher gefährliches Individuum und scheint aus Graz hier angekommen zu sein, wenigstens fand man bei dem Manne zwei Bersatzscheine und zwar über eine Busennadel und über eine Uhr. Er war auch im Besitze einer silbernen Remontoiruhr mit ovalem Bügel. Bektere dürfte, gleich den verletzten Sachen, von einem Diebstahle herrühren. Der Mann heißt richtig Josef Reirth vulgo Foronček, auch Forontschitsch, ist Friseur und nach Blanca zuständig.

(Pferdediebstahl.) Unsere Mittheilung über einen Pferdediebstahl bei dem Besitzer Pavel in Ungarn haben wir dahin zu ergänzen, daß nach eingetrossener Verständigung ein hiesiger Wachmann in der Herrengasse einen Mann Namens Georg Kof in dem Augenblicke verhaftete, als letzterer im Begriffe war, einen Pferdezaum zu verkaufen, über dessen Eigenthumsrecht er sich nicht auszuweisen vermochte. Nachdem der Genannte verschiedene Angaben gemacht hatte, darunter auch die, daß er das Pferd eines Bauern aus Pettau zum hiesigen Pferdehändler geführt habe und nun den Zaum zurückbringen müsse, Angaben, die sich alle nicht bewahrheiteten, wurde er dem Gerichte eingeliefert. Es ist nunmehr außer Zweifel, daß Kof der gesuchte Dieb ist, denn der bestohlene Grundbesitzer hat bereits den Pferdezaum als sein Eigenthum erkannt.

(Schadenfeuer.) Am vergangenen Mittwoch Vorm. gegen 11 Uhr brach in dem Wirtschaftsgebäude des Wath. Zebe in Ottendorf, Bezirk Marburg, Feuer aus, welches sich trotz der Windstille mit großer Schnelligkeit auch auf das Nachbargebäude des Franz Stoditsch ausdehnte, und sämtliche daselbst aufbewahrten Futter- und Strohvorräthe einäscherte. Dem Eingreifen der Nachbarn gelang es, das Vieh und mehrere Wirtschaftsgeräte zu retten. Die gutgeschulte und äußerst rührige Feuerwehr von Kranichfeld kam trotz der einhalbstündigen Entfernung unter Leitung des Zugführers August Wöschl bereits eine Viertel Stunde nach dem Feueransbruche auf den Brandplatz. Dieser, sowie der thätigen Mithilfe der Nachbarn ist zu danken, daß das Feuer nicht die nachbarlichen, mit Stroh gedeckten Wirtschaftsgebäude ergriff. Auch die Fraubeimer Feuerwehr ist am Brandorte erschienen, jedoch erst als die größte Gefahr schon abgewendet war. Die beiden Besitzer erleiden einen Schaden von 2600 fl., welcher zum Theile durch die Versicherung gedeckt wird. Das Feuer ist durch Kinder, welche mit Zündhölzchen spielten, zum Ausbruche gekommen.

(Verschiedene Unglücksfälle.) Der Kaffetier Gädels in Leoben stürzte sich am 25. d. in Folge häuslicher Zwistigkeiten vom dritten Stocke seines Wohnhauses in den Hofraum hinunter, wo er zerquetscht liegen blieb. — Am gleichen Tage spießte sich ein Bergknappe in Seegraben bei einem Sturz förmlich auf. — Gleichfalls am Montage gingen dem Verwalter des fürstlich Schwarzenberg'schen Gutes, als er in Leoben einfuhr, die Pferde durch. Bei einer Wiegung stürzte ein Pferd und blieb todt am Platze. Der Kutscher wurde nach vorne abgeworfen, der Wagen zerschellte. Glücklicher Weise blieben Herr und Kutscher unverseht.

(Eisenbahn-Unfall.) Am Sonntag Früh fuhr ein von Marburg gefommener Lastenzug in der Station Krieglach in einen dort haltenden Lastenzug, wobei eine große Zahl von Lastenwagen zertrümmert und die Maschine des ersten Zuges beschädigt wurde. Nebel soll den Maschinführer gehindert haben, den haltenden Zug rechtzeitig zu erblicken.

(Einen Knecht eigenthümlicher Art) hat, wie die „Deutsche Wacht“ berichtet, der bei Josef Woluch in Gollabirch als Knecht bedienstet gewesene Josef Wetternich verübt. Um seinem Aerger über die ihm gewordene Kündigung des Dienstes Luft zu machen, mengte er in das Schnittfutter Glascherben, in Folge dessen zwei Rabinnen, welche das Futter gefressen hatten, zugrunde gingen.

(Bestrafte Bergführer.) Die beiden Stubai-er Bergführer Sebastian Futter und Josef Danter, welche eine

die Gestalt des Geistlichen, heftet sich auf den Diamanten an seinem Finger, bewegt sich aufwärts zum Christusbild über ihm, sieht es und weicht schen, fast ängstlich zurück.

Die Orgel schweigt. Von Neuem Bewegung. Man schneuzt die Nase, hustet, feucht und setzt sich bequemer hin. Die Augen richten sich zur Kanzel, der Geistliche blickt suchend umher, als wolle er zählen, wie viel Gläubige in dieser Schaar zu finden seien . . . aber sein Blick irrt eilig ab, bis er unter dem Kanzelbimmel sich, wie in Anrufung auf die symbolische, fliegende Taube, heftet. — Die reine Taube des Glaubens.

Seine Lippen bewegen sich, aber anfangs hörte man nichts; hie und da nur das leise Schluchzen einer in Trauer gekleideten Frau, vielleicht durch die Erinnerung an frühere glücklichere Weihnachtsabende zu Thränen gerührt; ganz oben unter dem Chorgewölbe ein wegsterbender Nachhall, der durch die bleischwere Luft gedämpft wird, wie ein Afford durch eine dicke Wolldecke.

Der Geistliche verliest das Evangelium des Tages; er liest mit gedämpfter Stimme, weiß aber mit einer kleinen Stimmerhebung Nachdruck zu geben, wo dies erforderlich ist, und die Erzählung der Hirten wird zu einer mächtigen Symphonie, zu einem ergreifenden Adagio, welches so ungekünstelt den Menschen die Geburt eines Gottes erzählt, mit jener süßen Einfachheit, die zu Herzen geht.

Der Schein der Lichter fällt auf die lauschenden, nach oben gerichteten Gesichtszüge, deren Ausdruck wechselt und ändert, während die Worte aufgefangen werden durch halb unwillige Ohren und zu den Gedanken durchbringen, wie eine alte halbvergesene Melodei, die wir trotz uns selbst behalten haben und jetzt tausende von Erinnerungen wach ruft, Erinnerungen aus den Kinderjahren, die aus dem Dunkel

der entflohenen Vergangenheit sich erhebt; eine Erinnerung aus der glücklichen Jugendzeit.

Als der Geistliche das Buch schließt, sieht er alle die Häupter in verstohlener Unruhe; von oben herab gleichen sie einem bewegten Meere, dann beginnt er die Predigt: „Das Leben ist ein Kampf um das Dasein, ein Kampf gegen unser eigenes Ich, und ein Kampf gegen andere. Die bongen Umstände der Zeit drücken schwer auf die Kinder der Zeit, die Menschen, die aufgehört haben zu glauben, aber die doch nicht aufhören können, an ihrem eigenen Unglauben zu zweifeln. Das große Schiff, welches wir die Gesellschaft nennen, wird hin und her getrieben. Die Wogen häufen sich himmelhoch und drohen es zu vernichten — und deshalb ist es unumgänglich notwendig, daß die Bemannung fleißig arbeitet und alles aufbietet, um es vor Untergang zu schützen. Aber selbst in den Tagen der angestrengtesten Arbeit gibt es doch — wir alle wissen es — manche Stunden, in welchen das Leben still steht, wie Ruderer ausruhen, um neue Kräfte zu sammeln, während das Boot gleitet. — Laßt diese Stunde uns allein sein — ein Augenblick der Ruhe und des Nachdenkens . . .“

So spricht er.

Er redet von Ruhe zu allen diesen Menschen, die, eilig vom Markt kommend, hineingelaufen sind und nun nach Hause müssen zum Essen, bevor es zu spät wird. Ruhe! Es klingt wie Hohn für alle die Ermüdeten, Abgematteten, Kraftlosen, vom Leben Umhergetriebenen . . . Und doch es ist ein wunderbares Wort Ruhe! — Der Ausdruck der Gesichter wird weicher, der Zug um die Nase weniger scharf, der Mund entfaltet sich, die Augen schließen sich halb; — es ist, als ob die weich gestimmten Gemüther empfinden, daß einmal auch eine Zeit der Ruhe kommen wird. Ein Seufzer

mancher Frau, mitunter ein feuchtes Auge, — die Hände gefaltet — ob man wohl betet?

. . . Wie eine halbvergesene Melodei, die wir wider Willen behalten haben, und die nun tausend Erinnerungen wach ruft . . . Der Prediger beendet seine Rede. Man schiebt ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her, man vermeidet, sich anzusehen.

Eine eigenthümliche, nervöse Scheu verbietet, zu zeigen, daß man gerührt ist; eine kindische Furcht beherrscht alle diese Leute, bei denen das Gefühl etwas Väterliches geworden ist. — Eine Weile der Ruhe und des Nachdenkens! — Man ist in die Kirche gegangen der Mutter zu Liebe — vielleicht auch, weil man halb und halb hoffte, seine Angebetete zu treffen . . . Man wird sich nun beissen, nach Hause zu kommen. — Aber es wird noch gesungen, der Lehrer hat schon angefangen, die Frauen setzen ein, zögernd, bedächtig, gedämpft — aber allmählich freier und voller und bald nun wird der Gesang ein allgemeiner, — aus voller Brust schallt aus den Kehlen derselbe Ton.

Die Thüren klappern noch immer unausgeseht, — es zieht fürchterlich; das störende Gerassel der Opferbüchsen, mit welchen man umgeht, stört die Singenden, doch fährt man fort, immer forcher, immer kräftiger. Der Geistliche steht in gebeugter Haltung vor dem Altar und berichtet das Dankgebet . . . Die Gemeinde lebt noch! Aber der Erlöser am Kreuze krümmt sich in Todesangst, als leide er bei dieser Hulbigung. Ist es denn etwa nicht, um des Wunders in Bethlehem zu gedenken, daß man hierher gekommen ist?

Dann geht der Geistliche zur Messe über. Aller Augen folgen ihm; es ist Licht am Altar, Leuchter, Wachslichter, Gasflammen; man sieht gegen diesen hell erleuchteten Hintergrund vor sich die dicke Luft in zitternder Bewegung. Der

größere Touristengesellschaft bei ungünstigem Wetter auf dem Habicht in Stich lassen, angeblich um den Gottesdienst nicht zu versäumen, sind für diesmal mit einem strengen Verweise der k. k. Bezirkshauptmannschaft unter Androhung der Entziehung des Bergführerbuches im Wiederholungsfalle davon gekommen.

(Eisenbahn von Oberdorf nach Knittelfeld.) Das k. k. Handelsministerium hat dem Fabrik- und Realitätenbesitzer Franz Fuchsichler in Rainach bei Voitsberg im Vereine mit dem Fabrik- und Realitätenbesitzer Ludwig Lipp in Voitsberg für eine normalspurige Lokalbahn, eventuell mit kombinirtem Adhäsions- und Zahnstangenstrome, von der Station Oberdorf der Graz-Köflacher Eisenbahn durch das Rainach- und Gleinthal in das Murthal nach Knittelfeld zum Anschlusse an die Kronprinz-Rudolf-Bahn daselbst auf die Dauer von sechs Monaten die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten ertheilt.

Marburger Stadt-Theater.

Mit ganz besonderem Schmiff wurde am letzten Samstag Dellinger's Operette "Don Caesar" aufgeführt. Herr Straßer brillirte, wie noch nie, als Don Caesar. Hinreißend im Spiel und temperamentvoll im Gesange, verkörperte er in überzeugendster Weise den fahrenden leichtsinnigen Edelmann, der nichts sein Eigen nennt, als sein Schwert. Fräulein Schwarz (Maritana) brachte ihre Gesangskunst zu schönster Geltung. Herr Werk (König) war die ersten beiden Akte hindurch gefänglich zu lesen. Im dritten Akte entschleierte er jedoch mit der Arie "Wär ich ein König auf dem Throne" seine prächtigen Stimmittel und bestrickte geradezu durch die lyrische Weichheit und Wärme seines Vortrages. Herr Direktor Frinke (Minister) und Herr Donat (Onofrio) sowie Frau Parth (Uracca) sorgten in zwerchfellerschütternder Weise für den komischen Theil der Operette. Als Pueblo Escudero trat zum ersten Male Fräulein Marianne Hofer auf, welche sich durch ein diskretes aber doch anmuthig lebhaftes Spiel und eine geschmackvolle Sangesweise sofort die Sympathien der Theaterfreunde eroberte, und somit als neue schätzbare Kraft der Gesellschaft begrüßt werden kann. Herr Kapellmeister Heidinger sorgte mit bekannter Umsicht, daß Chor und Orchester ihre Schuldigkeit thaten.

Ueber die am Sonntag zur Aufführung gekommene Posse "Familie Wasserkopf" wollen wir uns nicht weiter verbreiten. Es genügt, wenn wir bemerken, daß die Posse ein schales Nachwerk ist, dessen einzelne Wige zur Handlung ebenso passen, wie Rosinen in ein Schwarzbrot. Auch über die Dienstagvorstellung, welche uns das Venetianische Lustspiel "Aschenbrödel" brachte, verlieren wir nur ungern einige Worte. Das Stück mit seiner süßlichen Mondscheinromantik ist für unsere wirbelschlüssige Zeit zu veraltet, als daß es uns, wenn nicht Künstler von Gottesgnaden die Hauptpartien desselben tragen, irgendwie zu interessieren vermöchte. Zudem war es schlecht studirt. Mit Ausnahme des Fräuleins v. Waldersee, welche die Esfride spielte, war Niemand rollenfest. Aber auch Fräulein von Waldersee war kein Aschenbrödel, sondern nur eine überjentimentale Pensionärin. Die Munterkeit, Naivität sowie die Begeisterung für die Schönheiten der Natur, kurz eine ganze Stufenleiter von Seelenstimmungen, ging in einem rührseligen thränenfeuchten Tone unter. Am besten gelang ihr die Prüfungsszene. Nichtsdestoweniger erzielte Fräulein von Waldersee einen äußeren Erfolg. Sie wurde wiederholt, u. zw. auch bei offener Szene gerufen und durch eine Blumenspende geehrt. Einen recht unglücklichen Partner hatte das genannte Fräulein an Herrn Preger, welcher als Graf von Eichenow alles zu wünschen übrig ließ. Auch Herr Baumgartner (Doktor Veltenius), Herr Braun (Magister Stiehling) und Frau Bernthal (Ursula) charakterisirten zu verwaschen. Am natürlichsten waren Fräulein Stella (Kunigunde) und Frau Parth (Gertrud). Die Pensionatsszenen entbehrten der Lebhaftigkeit und Frische. Das Zusammenpiel war sehr locker.

Diamant spielt tausend Farben — es ist ein Geschenk von einem reichen Kaufmann, dessen Sohn der Geistliche in der Sterbestunde vom Verderben rettete. — Der Sohn litt an Epilepsie, eine Folge seiner ausschweifenden Lebensweise, aber die Worte des Trostes und der Vermahnung konnten doch noch zu seinem wankenden Geist durchdringen.

Während der Priester zum letzten Mal betend vor dem Altar auf die Knie gesunken ist, tritt der Küster vor, um das Vater Unser zu lesen. — Alte bekannte Worte, ein altes Gebet. — Die Hände werden unwillkürlich gefaltet, die Lippen flüstern leise mit. Man ist es ja von jeher so gewohnt.

Und nun ist es abgelaufen. Die rauschenden Akkorde der Orgel, die jubelnd emporsteigen, verkünden es. — Man erhebt sich, stellt die Toilette wieder her, schiebt langsam dem Ausgange zu — man fühlt sich wunderbar beklemmt, man weiß selbst nicht wie, mit einem Gefühl unbestimmten Verlangens.

"Ach was, Unstimm mit dieser Stunde der Ruhe! Ruhen — nein, arbeiten, wenn man ruht, denkt man. Aber es wird schon besser gehen, wenn man draußen in die frische Luft kommt. Und auf dem Marktplatz trennt man sich schmerzhaft und lachend; unter Wecheln von Händedrücken und Segenswünschen geht ein jeder in seine eigene Wohnung.

In der Kirche werden die Richter gelächelt, es wird dunkel unter den Gewölben, und Christus, der im Todeskampfe ringt, wirt in Dunkel gehüllt. — Der letzte Schimmer des Altarlichtes fällt auf seine verzogenen Gesichtszüge — man würde glauben, daß er gepeinigt wurde unter der Wucht der zahllosen Mängel eines Geschlechtes, das sich selbst nicht kennen will — aber es kann auch sein, daß der Sohn des Menschen nur den eigenen Schmerz fühlte.

Aus dem Gerichtssaale.

Pettau, 25. Nov. (Ehrenbeleidigungsklage.) Am 22. d. fand bei dem hiesigen Strafgerichte die Verhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage des Herrn Dr. Sixtus Ritter von Fichtenau gegen die Herren Ormig, Tognio, Heller, Kasimir und Starz statt. Gegenstand der Klage war die von den Genannten in der Wählerversammlung vom 15. September l. J. an dem Wirken des Dr. Sixtus v. Fichtenau als Gemeinderath und Vertreter der Sparkasse in Pettau geübte Kritik. Der Verteidiger der Angeklagten, Dr. Eduard Glantschnigg aus Marburg, bestritt den objektiven Thatbestand der Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre und trat vorzüglich wegen des Verhaltens des Privatklägers in der Söhler'schen Exekutionssache, den Wahrheitsbeweis an. Der Richter sprach die Angeklagten frei und verurtheilte den Kläger in den Ersatz der Kosten und zwar im Wesentlichen aus den Gründen der Verteidigung. Hinsichtlich des Faktums "Söhler" nahm der Strafrichter als erwiesen an, daß der Privatkläger ohne die Sparkasse, deren Vertreter er in dieser Exekutionssache war, zu verständigen, den Adolf Rechner durch seinen Konzipienten Dr. Martinek vertreten und für diesen die Realität erstanden habe. Der Privatkläger meldete die Berufung an.

(Ein großer Giftmordsprozess.) In Groß-Beeskow kommt demnächst ein sensationeller Fall zur Verhandlung. Nach siebenjähriger Untersuchung wurde festgestellt, daß achtunddreißig Einwohner von Mellenitz durch Gift getödtet wurden. Namentlich waren dies Ehemänner, die von ihren Frauen, welche ihrer los werden wollten, aus dem Wege geschafft wurden. Es mußten viele Leichen ausgegraben werden und eine chemische Untersuchung ergab zweifellos, daß die Betreffenden durch Gift getödtet wurden. Das Gift wurde von zwei Kartenauffschlägerinnen, die in der Untersuchungsphase starben, für theures Geld verkauft. 57 Angeklagte, welche sich in Haft befinden, werden sich wegen Verbrechens des Mordes und Theilnahme an demselben zu verantworten haben.

(Ein interessanter Sübnettermin) fand, dem "Berl. Tagebl." zufolge, kürzlich vor dem Schiedsmann im Bezirk 186 in Berlin statt. Als Klägerin erschien die Frau des früheren Scharfrichters Krautz, welche schon seit Jahren von ihrem Manne getrennt lebt. Dieselbe wird in einem bluttriefenden Kolportageroman "Der Scharfrichter von Berlin" als die Geliebte eines gewissen Reinhard bezeichnet, welchem in der Erzählung eine Heldenrolle beigemessen ist. Darin, daß man sie in ein solch' zweifelhaftes Verhältniß zu einem Fremden brachte, erblickte sie eine Beleidigung und beschloß, gegen den Verleger die Klage anzustrengen. Zunächst fand ein Sübnettermin statt. Der Verklagte erklärte, daß nicht er, sondern der Verfasser des Romans verantwortlich sei. Letzterer war gleichfalls im Termin anwesend. Es kam ein Vergleich unter folgenden Bedingungen zu Stande: Der besagte Schriftsteller stellt in Hest 17 oder 18 des Romans die Ehre und den geschädigten Ruf der Klägerin dadurch "wieder her, daß er den Helden Reinhard sterbend unter heiligem Eide die Versicherung abgeben läßt: Zwischen mir und Frau Krautz ist nichts geschehen, was vor Gott und den Menschen einen Makel auf ihre Ehre werfen könnte." Löst der Verfasser dieses Verbrechen nicht ein, so zahlt er der Klälerin eine Buße von 500 Mark; sofort erstattete er der Frau Krautz die ihr erwachsenen Auslagen im Betrage von 30 Mark und trug die Kosten für den Rechtsanwält und den Sübnettermin.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallensbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

(Scheffels "Ekkehard" in französischer Uebersetzung.) Zu unserer größten Ueberraschung fanden wir in der streng protestantisch-kristlich gehaltenen Zeitschrift "L'ami de la jeunesse et des familles" Nr. 20 und 22 des Jahresganges 1889 eine Uebersetzung der zwei letzten Kapitel "Auf dem Wildbirschelein" und "Auf der Ebenal" von Scheffels berühmtem deutschen Roman "Ekkehard". Die Uebersetzung ist wortwörtlich gehalten, giebt aber den Beweis, daß eigentlich der köstliche, duftige Ton der altdentschen Rede Scheffels unübersehbare ist. So wird das nachstehende Schnadahüpfel:

"Schwarzbraun sind die Hafelnüß' Und schwarzbraun bin auch ich, Und wenn mich Einer lieben will, So muß er sein wie ich."

übertragen in:

"Les noisettes sont brunes moi je suis brune onessi; je ne veux pour ami qu'un homme à boucles brunes!"

wobei natürlich Ton und Duft verloren gehen. — Von dem sonstigen Inhalt des Romanes wird selbstverständlich nur eine trockene Skizze vorausgeschickt, doch wird bemerkt, daß schon in der Juli-Nummer von 1885 ein Aufsatz "Andisar und Hadumoth" erschienen ist, den wir jedoch nicht gelesen. — Immerhin befriedigte es uns, daß diese köstliche Perle unserer Literatur auch dem "Erbsünde" Würdigung abgerungen.

Ueberaus stattlich präsentirt sich das erste Heft des neuen Jahrgangs von "Ueber Land und Meer" (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, herausgegeben von Joseph Kürschner, redigirt von O. Baisch), an dessen Spitze als glänzende Kunstbeilage Kiefels prachtvolles Bild der jugendlichen deutschen Kaiserin in stolz aufgerichteter ganzer Figur gestellt ist, und dessen Inhalt einen geradezu verblüffenden Reichtum an unterhaltendem und anmuthig belehrendem Text wie an vornehm durchgeführten Abbildungen bietet. Aus nahezu allen Gebieten des Lebens und des Wissens, der Zeit und der Kulturgeschichte bietet schon dieses eine Heft theils ausgeführte Aufsätze, theils interessante Notizen. Wir verweisen insbesondere auf all das Lebens- und Beherzigenswerthe, was da über den Kopfschmerz und seine Verhütung,

die Wasserfuren des Pfarrers Kneipp, das rauchlose Pulver, die Geburtsstätte Beethovens, den Räuber mit dem Heiligenschein und andere Dinge gesagt ist. Ueberdies gehen neben den beiden größeren erzählenden Werken von Paul Heyse und Ossip Schubin kleine Novellen und Erzählungen einher, die schon in diesem Hefte zum Abschluß gelangen, wie das schlagende Großstadtbild "Die Frau Geheimrath" von O. Klausmann, die fein humoristische Geschichte "Aus Versehen" von A. Brennecke und die überwältigend komische "Künstlerfahrt" von A. Noderich mit den nicht minder erheiternd wirkenden Bildern von G. Sellmer. Daß auch im übrigen der künstlerische Gehalt an Fülle und Bedeutung dem textlichen ebenbürtig ist, bedarf bei dem alten, wohlverdienten Ruhm dieser vortrefflichen Zeitschrift kaum noch der Erwähnung. Dagegen verdient noch ganz besonders auf den in Ansehung des Gebotenen überaus billigen Preis von nur 3 Mark vierteljährlich oder 50 Pfennig für das 14tägige Heft hingewiesen zu werden, und so können wir das prächtige Familien-Journal allen unseren Lesern für die langen Winterabende als eine ebenso unterhaltende wie genußreiche Lectüre bestens empfehlen.

(Großer Bauernkalender) mit Bildern für 1890. Herausgeber: Franz Schlinkert. Preis 40 kr. Verlag von Karl Fromme in Wien. Von allen für die ländlichen Kreise berechneten Kalendern hat dieser Bauernkalender den Volkston am besten getroffen und zeigt für das Wesen des Volkes das beste Verständniß. Schon das Calendarium weicht sehr vortheilhaft von dem ausgefahrenen Weg ab. Jede Calendariumseite bietet eine anregende Unterhaltung, da sie neben dem Calendarium die Planetenphasen, Wetterprophezeiungen, Lostage, Bauernregeln und Kernsprüche schließlich auch einen Naturkalender bringt. Als Einleitung des erzählenden Theiles finden wir eine lustige Abhandlung über Kalendermacherei vordem und heute. Die Erzählung von Rosegger: "Zwei Mägdelein und ein Knab" wird Niemand ungelesen lassen. W. Nagl läßt uns in seinen Bauernspiegel blicken, mit der derben Schilderung "Böse Hexen und scheinheilige Weiber, eine wahre Landplage". Besonders sprechende und künstlerische Bilder finden wir im geschichtlichen Theil "von alten Dörfern und Städten und wie es in denselben zugegangen ist". Die Abtheilungen "Von der Wirtschaft" sowie "Recepte und Rathschläge" sind sehr gewissenhaft und zweckdienlich zusammengestellt. Das Nachschlagebuch entspricht in allen seinen Theilen, auch hinsichtlich der Sprache, dem thatsächlichen Bedürfniß. Die Ausstattung ist durchwegs zu loben.

(Deutsches Dichterheim), Organ für Dichtung und Kritik. Herausgegeben von Paul Heinze in Dresden-Griesen. Die soeben erschienene Nr. 6 vom 10. Jahrgange dieser Zeitschrift zeichnet sich gleichfalls wieder durch die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit ihres Inhaltes aus; sie enthält: Gedichte von Otto Franz Genfichen, Max Kiefewetter, Anna Wendel-Marburg, Robert Dehster, August Baumann, Rudolf Goette, Heinrich Zeise, Prinz Emil zu Schönau-Tarolath, Detlev Freiherr von Liliencron, Robert Waldmüller-Duboc, Christian Schmitt, Richard Koehlich, Lina Fangmeier, Albert Bernstein, August Sturm, Helmut Schröder, W. Fritsch, Hans M. Grüninger und J. Keeder. — Die Unnatur im romanischen Drama der Neuzeit. Von Hugo Rheinländer. — Bücherchau. — Offener Sprechsaal. — Briefschalter. — Nicht zu übersehen!

Das soeben erschienene Heft 6 der illustrierten Familienzeitschrift "Universum" enthält: Textbeiträge: Eufemia Gräfin Ballestrem, "Die Falkner vom Falkenhof", Roman (Fortsetzung); H. E. v. Berleppich, Nagusa, mit Original-Illustrationen; Ernst Eckstein, "Preisgekrönt", Novelle; Ernst Hartert, Der Sambar-Salz-See in Indien und seine Vögel; Otto Wuchs, Das souveräne französische Volk; Rudolf von Gottschall, "Der steinerne Gast", Roman (Fortsetzung); Adolf Sonnenthal (mit Portrait); Schattenbilder der Kaiserstadt; Eug. v. Fogow, Bilder von der Pariser Weltausstellung etc. Vollbilder: A. Sichel, Bajadere (Lichtdruck); A. Schröder, Trauliche Stunden; A. Liezen-Mayer, Martha und Margarethe; F. Morgan, Ein freundlicher Mahner; F. Reaus, Der Don Juan des Hofes; O. Badig, Nach der Ernte. Preis des Heftes 50 Pfennige.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschüßung am 19. November wird den Ortsgruppen Tannwald, Arnau, Görkau für Festertragnisse, der Ortsgruppe Hl für ein Sammlungsergebniß (Jäger und Jagdfreunde im Gasthause Wolf in Hl 10 fl.), der Firma Tlach & Rail in Troppau für eine dem Bauvande zugewendete Spende pr. 100 fl. und Frau Ernestine Thorsch in Wien für eine namhafte Weihnachtsspende der Dank ausgesprochen und die Mittheilung über die seitens des schlesischen Landtages bewilligte Subvention für die Schule in Königberg pr. 600 fl. zur erfreulichen Kenntniß genommen. Bernerstorfer berichtet über seine Btheiligung an der Schillerfeier der Ortsgruppe in Nürichau und seinen Besuch der Vereinsanstalten in Blattnitz, Stein-Augezd und Pilsen. Die Flüssigmachung der Bauvabvention für Laurein wird genehmigt, für Prorub ein Betrag zur Anschaffung von Lernmitteln bewilligt und die Schulbauangelegenheit in Tüffer berathen. Ferner werden für die Schulen in Bodhard und Prachatz Unterstützungen für arme Kinder gewährt und über die Subventionen für die Prager Kindergärten endgiltige Beschlüsse gefaßt. Schließlich gelangen Angelegenheiten der Vereins-Anstalten in Winterberg, Eisenberg, Böhm.-Schumburg, Pichtenwald, Wall.-Mejeritzsch, Prachatz und Königberg zur Erledigung.

Volkswirtschaftliches.

Zur Regelung des Hausirhandels.

Das Handelsministerium hat den Handels- und Gewerkeammern bereits im Juli l. J. den Gesekentwurf, betr.

den Betrieb von Wandergewerben bekanntgegeben, jedoch unter Ausschluß der besonderen Bestimmungen für den Hausirhandel.

Zum Betriebe des Hausirhandels ist ein Alter von mindestens 35 Jahren erforderlich. Im Verordnungswege kann vom Handelsministerium aus Rücksicht auf die Erwerbslosigkeit einzelner Gemeinden und Bezirke...

willigung zum Hausirhandel sich befinden, der Betrieb desselben gegen Beobachtung der Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes bis zum Ablaufe der Legitimationsdauer gestattet bleibt...

Gingefendet.

An die löbliche Schriftleitung der „Marburger Zeitung“ in Marburg!

In Ihrem Blatte vom 21. d. M., Nr. 93, ist auf der vierten Seite in der dritten Spalte eine Notiz mit dem Titel „Unglücksfall“ enthalten...

Wir ersuchen höflichst um Aufnahme der Berichtigung in Ihr Blatt, daß die genannte Straße keine Bezirksstraße ist...

Bezirks-Ausschuß Marburg, am 24. Novbr. 1889.

Der Obmann: Dr. Joh. Schmiderer.

Briefkasten der Schriftleitung.

- R. R. in M. Nicht erhalten. G. L. Wenn Sie es wollen, konstatieren wir es gerne. Rathsel. Mit anonymen Briefen wissen auch wir nichts anzufangen.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrath: 20. November: Schön Maria, Bahn-Ober-Condukteursfrau, 52 Jahre, Tegetthoffstraße, Lungentuberkulose; 21. November: Tauber Anton, Bahn-Condukteur, 48 Jahre, Mellingerstraße, Kehlkopf-Lungentuberkulose...

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „MOLL's Franzbranntwein“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gichtleiden, rheumatische Beschwerden...

(Interessantes über Hühneraugen.) Eine geradezu sensationelle Erfindung ist das nach ärztlicher Vorschrift vom Apotheker Meißner erzeuete Hühneraugen- und Warzen-Pflaster...

Hauptdepot für Marburg Herr Apoth. W. A. König, Tegetthoffstraße, übernahm und fast in allen Apotheken, ein großes in den Droguerien des In- und Auslandes erhältlich ist.

Alleiniges Hauptdepot für Marburg bei Apoth. Herrn W. A. König, Tegetthoffstraße.

Gingefendet.

Schwarze, weiße und farbige Seiden-Da-maste von fl. 1.40 bis fl. 7.75 per Meter (18 Qual.), versendet roben- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg...

Ansehnliche Transport-Unternehmung Conrad Erner, Triest. Sie werden hiemit verständigt, daß meine Möbel und Effekten bereits richtig und ordnungsmäßig angelangt sind.

Neustein's veruckerte Blutreinigungspillen der heil. Elisabeth.

Bewährtes, von den hervorragendsten Ärzten empfohlenes Mittel gegen Verstopfung — 1 Schachtel à 15 Pillen, 15 kr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König. 1755

Kein Kesselstein! Neuer patent. Apparat liefert weiches und heißes Wasser. Keine Kalkabscheidung im Kessel. Preis wie gew. Vorwärmer.



erwirkt J. Fischer (Fischer & Co.), Wien, I., Maximilianstraße 5. Seit 1887 4000 Patente erwirkt.

Lotto-Ziehungen.

Am 23. November 1889. Wien 85, 86, 77, 84, 43. Graz 34, 2, 82, 3, 17

Gassenseitige Wohnung im ersten Stock, bestehend aus zwei Zimmern, Küche sammt Zugehör zu vergeben.

für Jedermann zum sofortigen Vergolden, Versilbern u. Ausbessern v. Rahmen, Holz, Metall, Glas, Porzellan u. allen erdenkl. Gegenst.

Wasserfreies 1617 Weingeläger kauft zu den besten Preisen N. Wieser, Branntweindrennerei, Rößsch bei Marburg.

Jedermann gewähren wir ohne Provision, eventuell fixes Gehalt für den Verkauf von Losen gegen Raten.

20.000 St. hochstämmige Aepfelbäume, edelster Sorte, empfiehlt 1414 Franz Girstmahr, Marburg.

Ein Faß weingrün, 1400 Liter, zu verkaufen. 1769 Tegetthoffstraße 35.

Advertisement for 'Buchdruckerei und Drucksorten-Verlag' featuring 'Ed. Janschitz' Nfgr., Marburg' and 'W. Kralik'. It lists various printing services and products, including 'Drucksorten aller Art' and 'Leihbibliothek'.



# Ein Gewölbe

in welchem bisher die Spezereihandlung betrieben wurde, ist sammt Einrichtung, Wohnung, Magazin etc. sofort billig zu vermieten. Diese Lokalitäten werden auch getrennt vergeben. — Anfrage bei

**REICHMEYER,**  
Serrengasse.

## Englische, Wiener und Schweizer Theebäckereien

Patience- und Mandelbäckerei

per 5 Dekka 10 kr. in frischer Waare empfiehlt

**Adalbert Reichmeyer,**  
Zuckerbäcker.

1750

## Heirats-Antrag.

Ein junger Mann mit eigenem Geschäfte, 27 Jahre alt, katholisch, ledig, mit einem Vermögen von über 20.000 fl., dreier Sprachen mächtig (deutsch, slowenisch, ungarisch) wünscht sich mit einem Mädchen im Alter von 17 bis 35 Jahren, welches ein Vermögen von 8—12.000 fl. besitzt, oder einer kinderlosen Wittfrau mit größerem Vermögen bis längstens im Fasching oder zu Ostern 1890 zu verheirathen.

Ehrfurchtvolle Anträge übernimmt die Bero. d. Bl.

1763

Selten günstige Gelegenheit!

# Häuser in Wien

neu gebaut, elegant mit allem Comfort ausgestattet, zu kaufen oder gegen Landrealitäten einzutauschen.

Näheres durch Emil Hirsch, Wien, II., Robertgasse Nr. 1. 1761

## Albin Fleischmann

GRAZ, Luegg.

### Leinenwaaren- & Tischzeug- Fabriks-Niederlage.

Anfertigung von

### Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Anfertigung und grosses Lager fertiger

Damen-, Herren- und Kinderwäsche.

Neuestes in

### Damen- & Herren-Gaschentüchern.

Monogramme, neueste Zeichnungen, werden auf das Geschmackvollste ausgeführt.

## Offertire reell und billig:

Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle, feinste Speiseöle, Schweinefett, Natur-Weinessig, echten Debrecziner Paprikaspeck etc. etc.

### In Seilerwaare:

Spagat, Bindfäden, Schuhgarn, Wolle u. Nestschnüre, Halfter, Zugstränge, Wäscheleinen, Brunnen-, Keller- und Flohseil, Spagat-, Hans- und Jute-Gurten etc. etc. in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen

## L. C. KISS

(49<sup>6</sup>)

Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse  
„Zum rothen Krebsen“

## Dankagung.

Für die liebevolle Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben guten Gattin, resp. Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau

### Therese Schwarzl

geb. Schumma,

sowie für die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse der unvergesslichen Verewigten sagen wir den innigsten, besten Dank.

1779

Die trauernd Hinterbliebenen.

Die Gefertigten geben hiemit die sie höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der Frau

# GERTRUDE KORNFELD

Realitätenbesitzerin,

welche am 26. November um 7 Uhr früh nach kurzem schmerzlichen Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesakramente in ihrem 69. Lebensjahre gottergeben entschlief.

Das Leichenbegängnis der theueren Dahingegangenen findet heute, den 28. November um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehaus in St. Margarethen aus auf den Ortsfriedhof statt.

Das heilige Requiem wird Freitag, den 29. November um 7 Uhr früh in der Pfarrkirche gelesen.

St. MARGARETHEN, am 28. November 1889.

Eleonore Kornfeld  
Schwiegertochter.  
Johann Baumgartner  
Schwiegersohn.

Anna Kornfeld  
Constantia Kornfeld  
Adele Baumgartner.  
Töchter.

Alois Kornfeld  
Dr. Franz Kornfeld  
Johann Kornfeld  
Söhne.

Otto u. Anna Kornfeld  
Enkel.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Von der II. steierm. Leichenaufahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

1773

## Wein-Lizitation.

Am 2. Dezember d. J., Vormittag 10 Uhr, werden im Weingartener der Frau Warthol-Kartin bei St. Peter, dreiviertel Stunden vom Bahnhofe Marburg

### 50 Startin Weine

ausgeboten. Jahrgänge 1883 und 1885 22 Startin, das Uebrige von den Jahrgängen 1887—89. 1766

## Weingarten

sammt Wohnhaus in Maria-Rast auf mehrere Jahre zu verpachten.

Anfragen beim 1759

Graf J. G. Zabeo'schen  
Hortante in Maria-Rast.

## Knabe oder Mädchen

jedoch nicht unter 1 Jahr alt, wird bei anständigen Leuten in gute Verpflegung genommen. 1772

Georg Nowak, Flößergass 4.

20.000 St. Ragerhofer

## Dachziegel

900 Mastziegel und Gerüstbretter billig zu verkaufen bei 1775

Max Stramlitsch,  
Kärntnerstrasse 9.

Jeden Samstag

frische 1777

## Blut- und Leberwürste

im Gasthaus z. gold. Löwen

Kärntnerverstadt.

## Bicycle

54" hoch, sowie ein Safety billig zu verkaufen bei 1776

Max Stramlitsch,  
Kärntnerstrasse 9.

## Zu verkaufen:

Eine gut erhaltene Garnitur, 2 polirte Hängelkästen, mehrere Bilder etc. in der Grazervorstadt, Bahnhofstrasse Nr. 2, ebenerdig. 1768

Zu verkaufen ist wegen Abreise ein

## Reisepelz

ein Winterpelz und alte Waffen. Zu erfragen Schulgasse 2. 1778

## Telegrafen-Unterricht

für Eisenbahn- und Postbeamten-Aspiranten (Herren und Damen) ertheilt gründlich ein activer Beamter. Anfrage in d. B. d. Bl. 1754

## Gasthaus „zur Linde“

Schillerstrasse Nr. 19. 1769

Jeden Samstag und Sonntag

frische Leberwürste.

Echter

## Jamaika-Rum

per Liter fl. 1.60 und fl. 2.80

## Cuba-Rum

per Liter fl. 1.—

## Franzbranntwein

per Liter fl. 1.20

bei 1771

## Franz Swaty,

Domgasse.

Zu kaufen gesucht wird ein

## HAUS

mit circa 4—5 Zimmer sammt Zugehör und Garten, auch in der Umgebung von Marburg, höchstens aber 1/2 St. von der Stadt. Offerte unter J. F. an d. Bero. d. Bl. 1774

## Ein Fräulein

von angenehmen Aeußeren, 19 Jahre alt, in allen feineren Handarbeiten ausgebildet, insbesondere mit der Pflege der größeren Kinder vertraut, wünscht als Bonne, feines Stubenmädchen, Geschäftstassierin oder Verkäuferin baldigt unterzukommen. Gen. Anträge übernimmt das Vermittl.-Bureau J. Kadlit in Marburg. 1782

## Goldene Damenuhr

mit Kette verloren am Wege von der oberen Herrngasse durch die obere Burggasse bis zur Gambirushalle. Der redliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Bero. d. Blattes abzugeben. 1781

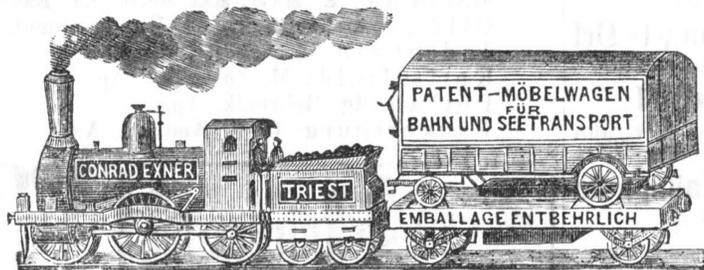
## Internationaler Verkehr

Erste küstenländische Möbeltransport-Unternehmung

# CONRAD EXNER, Triest

Via Squero Nuovo N. 7, Lagerhäuser Via Ferriera N. 9. Telephon N. 265,

Filialen in  
Pola, Görz und Fiume



Filialen in  
Pola, Görz und Fiume

Möbel- und Effekten-Aufbewahrungs-Anstalt.

Expeditionen oder Uebernahme zur Einlagerung einzelner Koffer, Kisten, Körbe etc.

Commerzielle Agentur der k. k. Staatsbahnen.

Regelmässiger Ab- und Zustreif-Dienst von und zu allen Dampfern und den Bahnhöfen.

## Verladungen und Speditionen nach allen Richtungen.

K. u. k. Militär und Beamte geniessen Begünstigungen.

Vertretungen in allen Städten des In- und Auslandes. — Post-, Eilgut- und Gepäcks-Dienst.

General-Agentur der Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Istriana“ Triest-Pola.

NB. Leere Möbelwagen werden nach allen Stationen prompt gestellig gemacht. — Aufträge oder Anfragen sind direct an die Centrale Conrad Exner in Triest zu richten.